



AUSGABE 4

2014

Panda Magazin



WOHER NEHMEN WIR DIE ENERGIE?

NACHWUCHS IM HAUSE LUCHS

Zwei Luchsjunge kamen im Dreiländereck zur Welt.

ALLES IM FLUSS

Das SEE-River-Projekt vereint 26 Partner aus zwölf Ländern.

ALIENS GESICHTET

Themenschwerpunkt „invasive Arten“ im YOUNG PANDA AKTUELL.

NATURSCHUTZ ODER ENERGIE?

> AB SEITE 10

© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON



EDITORIAL



© DAVID PROKOP/WWF

Die jüngsten Erkenntnisse zum Klimawandel sind besorgniserregend: Österreich ist als alpines Land besonders von der Klimaerwärmung betroffen. Umso wichtiger ist, dass wir schnell den Umstieg auf erneuerbare Energie schaffen. Dafür braucht es sowohl politischen Willen als auch Unterstützung innerhalb der Bevölkerung. Als Natur- und Umweltschutzorganisation ist uns dabei natürlich besonders wichtig, dass der Ausbau im Einklang mit der Natur geschieht. Gerade bei den Flüssen ist dies leider oft nicht der Fall. Lesen Sie in unserem Themenschwerpunkt ab Seite 10, wie der Umstieg auf erneuerbare Energieträger gelingen kann, ohne dass dafür unsere Naturschätze geopfert werden müssen. Auf Seite 16 antworten zwei WWF-Mitarbeiter, Naturschutzexperte Bernhard

Kohler und Energiereferent Karl Schellmann, auf kritische Fragen zur Vereinbarkeit von Klima- und Naturschutz.

Auch an anderer Stelle haben Flüsse in dieser Ausgabe einen prominenten Platz: Auf Seite 18 wird ein europaweites Erfolgsbeispiel von integrativem Flussmanagement porträtiert, auf Seite 29 stellen wir ihnen verschiedene Aktivitäten junger Umweltschützerinnen und Umweltschützer vor, denen die Lebensadern besonders am Herzen liegen.

In unserem Luchsprojekt gab es in den letzten Wochen gute und schlechte Neuigkeiten, die Sie auf Seite 8 nachlesen können. Mehr über unsere Arbeit erfahren Sie auch beim Mitgliederforum, das am 16. Dezember stattfindet (Details auf Seite 9) und zu dem ich Sie hiermit herzlich einladen möchte. Nachdem dieses Heft das letzte in diesem Jahr ist, darf ich Ihnen schon jetzt einen schönen Jahresausklang wünschen. Wir hoffen, dass Sie uns auch im nächsten Jahr dabei helfen, die Umwelt zu schützen und unserer Vision von einer Welt, in der Mensch und Natur in Harmonie miteinander leben, ein Stückchen näher zu kommen. Ich danke Ihnen für Ihre wertvolle Unterstützung und wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen Panda Magazin!

Andrea Johanides

Geschäftsführerin WWF Österreich

Andrea Johanides

Impressum: Medieninhaber: Umweltverband WWF Österreich, Ottakringer Straße 114–116, 1160 Wien, ☎ 01/488 17-0. **ZVR. Nr.:** 751753867
Spenderservice: service@wwf.at, ☎ 01/488 17-242. **Chefredaktion:** Christina Bell, cb@wwf.at. **MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Thomas Diem, Karin Enzenhofer, Theresa Gral, Bernhard Kohler, Arno Mohl, Gabriela Mossannan, Michaela Reichard, Christina Reisenbichler, Karim Ben Romdhane, Karl Schellmann, Christoph Walder, Andreas Zednicek, Michael Zika, Alexander Zinke **Layout:** message Marketing- und Communications GmbH. **Redaktion Young Panda-Aktuell:** octopus media. **Layout Young Panda-Aktuell:** dülk.mediadesign. **Anzeigenvertretung:** WWF Österreich, Christina Bell, ☎ 01/48817-280. **Papier:** 100 % Recyclingpapier. **Auflage:** 80.000 **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus, 3100 St.Pölten **Titelfoto:** © Global Warming Images / WWF-Canon. Wir danken jenen Fotografen, die dem WWF ihr Bildmaterial unentgeltlich zur Verfügung stellen. Das nächste Panda Magazin erscheint am **5. Februar 2015.**



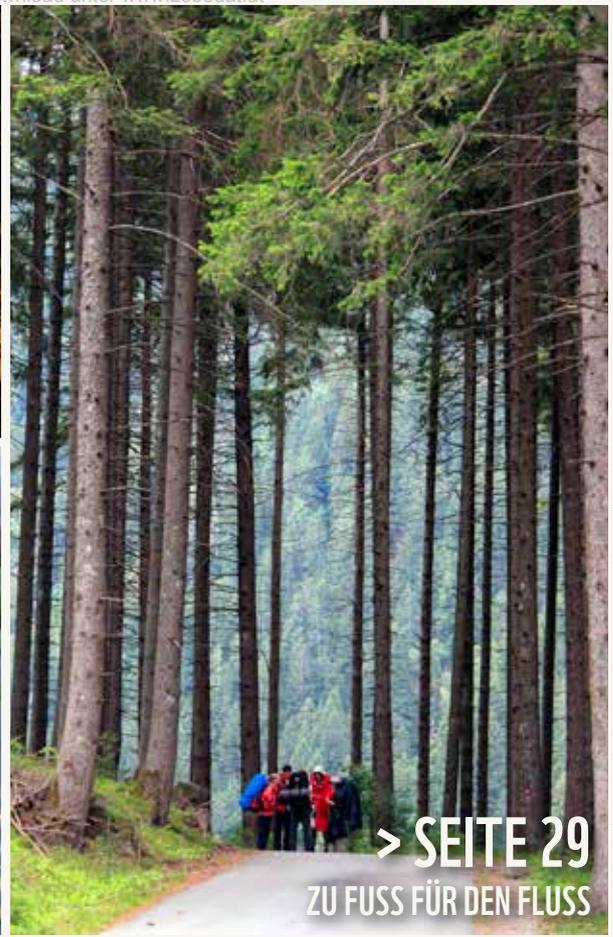
RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C092709



> SEITE 8
NEUES VOM LUCHS



> SEITE 24
BEDROHTE „WALDMENSCHEN“



> SEITE 29
ZU FUSS FÜR DEN FLUSS

© MIHA GROFEL, NATUREPL.COM / ANUP SHAH / WWF-CANON, IAN TRAFFORD

INHALT

THEMA

- Österreich braucht einen Umstieg auf erneuerbare Energie, die Natur darf aber nicht geopfert werden Seite 10

STORY

- Nachgefragt: WWF-Experten antworten Seite 16
- Vorzeige-Flussprojekt Seite 18
- Ehrenmitgliedschaft für Ökopioniere Seite 20
- Im Einsatz für die letzten Lebensadern Seite 29

BERICHTE

- Wunderwelt Seite 4
- WWF weltweit Seite 6
- WWF-News Seite 8
- WWF-Tipps Seite 9
- Arten-ABC Seite 24
- YOUNG PANDA AKTUELL Seite 25

DAS ERWARTET SIE IM NÄCHSTEN HEFT:



DER KÖNIG UND SEIN SCHMELZENDES REICH

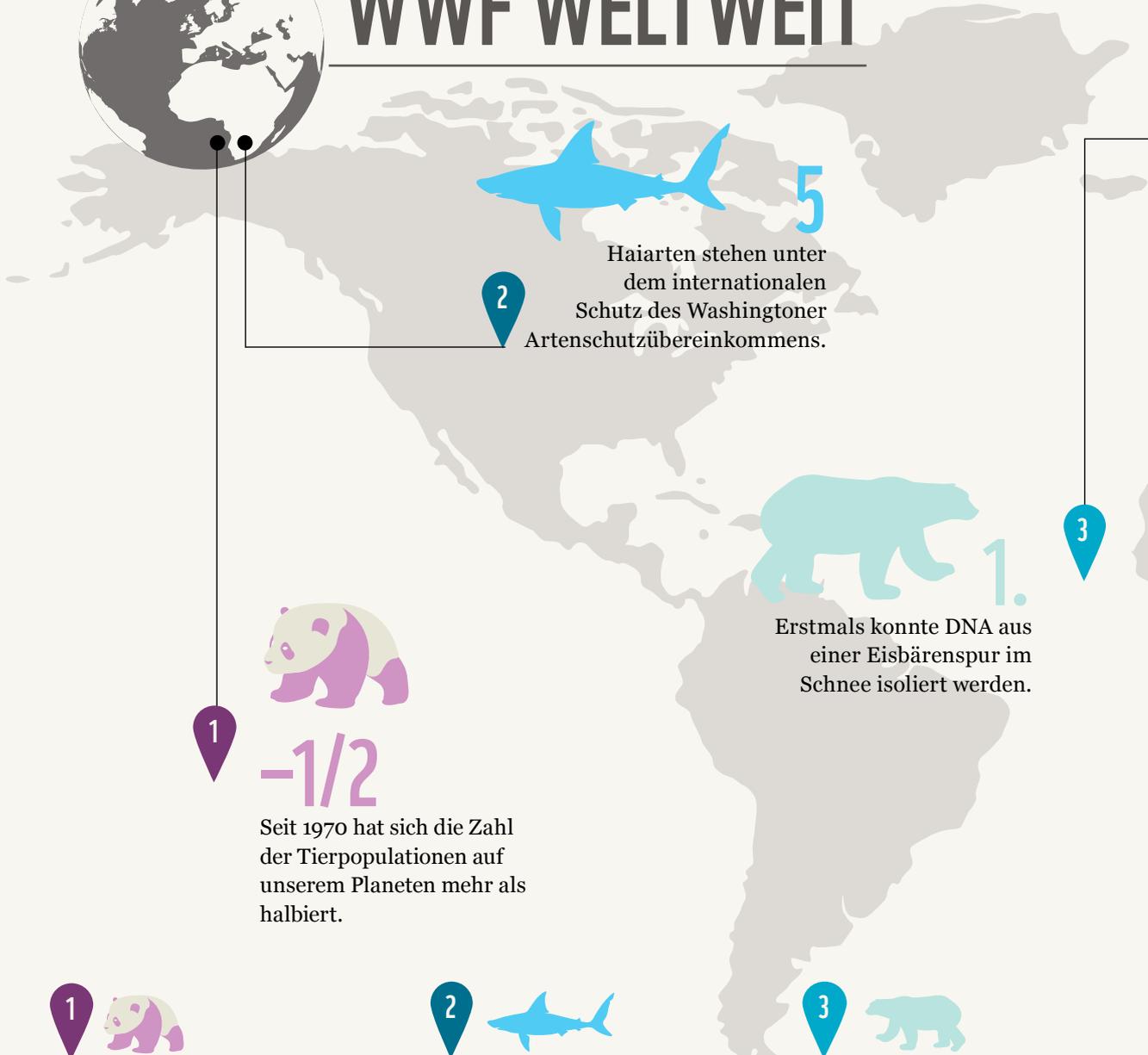
In der Nahrungskette am Nordpol steht er ganz oben: der Eisbär. Nicht selten wird er daher auch als König der Arktis bezeichnet. Kein Wunder, ist er doch perfekt auf die harschen Bedingungen seiner Umgebung eingestellt. Die schwarze Haut, die sich unter den durchsichtigen, hohlen Haaren der Bären verbirgt, absorbiert die Strahlung der Sonne. Zusätzlich schützt eine etwa zehn Zentimeter dicke Fettschicht vor der Kälte.

Doch so perfekt sich die Eisbären auch angepasst haben, vor einer Gefahr sind sie damit noch lange nicht gefeit – dem Klimawandel: Während die Temperaturen im letzten Jahrhundert weltweit im Schnitt um etwa 0,6 Grad angestiegen sind, war die Erwärmung in der Arktis mehr als doppelt so hoch. Auch die Ausdehnung des Packeises, das die Lebensgrundlage der Bären bildet, ist merklich zurückgegangen. Setzt sich der Klimawandel in Zukunft so fort, fehlt dem König der Arktis wohl schon bald sein Reich.





WWF WELTWEIT



5
Haiarten stehen unter dem internationalen Schutz des Washingtoner Artenschutzübereinkommens.

1.
Erstmals konnte DNA aus einer Eisbärenspur im Schnee isoliert werden.

1
-1/2
Seit 1970 hat sich die Zahl der Tierpopulationen auf unserem Planeten mehr als halbiert.



WELTWEIT

Seit 1970 hat sich die Zahl der Tierpopulationen auf unserem Planeten mehr als halbiert. Das ist das traurige Ergebnis des WWF-„Living Planet Reports“, des Zustandsberichts über die Welt. Dabei wurden diesmal mehr als 10.000 Wildtierpopulationen von 3.000 Wirbeltierarten in der ganzen Welt erfasst. Auch der ökologische Fußabdruck der Menschheit ist weiter gestiegen. Wir verbrauchen derzeit die Ressourcen von eineinhalb Planeten – das ist mehr als ein halber Planet zu viel.

WELTWEIT

Seit September stehen Mantarochen- und fünf Haiarten unter dem internationalen Schutz des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES). Das heißt, Haie und Haiprodukte dürfen nur noch unter strengen Regeln international gehandelt werden. Die Neuregelungen betreffen Heringshai, Weißspitzen-Hochseehai sowie mehrere Hammerhai- und Rochenarten. Auch wenn die Nachfrage nach Haifischflossen aktuell sinkt, ist fast ein Viertel der über 400 Hai- und Rochenarten bedroht.

ARKTIS

Zum ersten Mal ist es Wissenschaftlern in Zusammenarbeit mit dem WWF gelungen, DNA aus einer Eisbärenspur im Schnee zu isolieren. Die Wissenschaftler untersuchten dabei Proben von einer WWF-Expedition in die norwegische Arktis in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Canon und dem Norwegischen Polarinstitut. Neben der Eisbären-DNA konnten auch DNA-Spuren einer Robbe und einer Möwe gefunden werden. Die neue Methode ist ein unschätzbar wertvolles Instrument in der Naturschutzarbeit.



UNTERSTÜTZEN SIE DIE
ARBEIT DES WWF UND
WERDEN SIE PATE:
[WWW.WWF.AT/
PATENSCHAFT](http://WWW.WWF.AT/PATENSCHAFT)

SPANIEN

Anfang August starben auf den spanischen Autobahnen erneut zwei Iberische Luchse, eine der seltensten Raubkatzenarten der Welt. Es handelte sich um das 14. bzw. das 15. Individuum, das in diesem Jahr sein Leben an der Stoßstange eines Kraftfahrzeugs ließ. Damit übersteigt die Todesrate bereits im August die Verluste des Vorjahres, als insgesamt 14 Luchse überfahren wurden. Nach letzten Zählungen streifen noch 319 Exemplare des Iberischen Luchses durch die mediterrane Landschaft Südspaniens.

DEUTSCHLAND

Im August wurde wieder ein geschütztes und bedrohtes Wildtier in Deutschland illegal abgeschossen. Diesmal hat es einen Wolfsrüden nahe Beeskow (Brandenburg) erwischt. Das Tier wurde nahe der B 168 tot aufgefunden. Der WWF forderte die deutschen Bundesländer auf, endlich bei den zuständigen Landeskriminalämtern Spezialeinheiten für Umweltkriminalität zu etablieren. Denn ohne spezifische fachliche Ausbildung und Routine ist ein Aufklären derartiger Delikte schwer möglich.

JAPAN

Die Jagd auf Wale für wissenschaftliche Forschungsprogramme wurde diesen September unter strikte Kontrolle der Internationalen Walfangkommission (IWC) gestellt. Mit der Entscheidung setzt die IWC ein Urteil des Internationalen Gerichtshofs aus dem März dieses Jahres in geltendes Recht um. Damals hatten die Richter in Den Haag festgestellt, dass Japan mit seiner umstrittenen Waljagd im Schutzgebiet des Südpolarmeers gegen das internationale Walfangmoratorium verstieß.



HELFEN SIE
DEM LUCHS MIT
EINER PATENSCHAFT
► LUCHS.PATENSCHAFT.AT

MYSTERIUM LUCHS

Gute und schlechte Neuigkeiten aus dem Luchsprojekt im Dreiländereck Österreich-Italien-Slowenien: Zwei Junge kamen zur Welt, ein Männchen ist verschollen.



© PROGETTO LINCE ITALIA

Die ökologischen Bedingungen für Luchse in den Gebieten der Julischen und Karnischen Alpen sind optimal. Hier finden die vorwiegend nachtaktiven Einzelgänger genug Platz, um ihr Revier abzustecken, und ein ausreichend großes Nahrungsangebot. 2010 startete der Verein Progetto Lince Italia hier ein Forschungsprojekt, um den Luchsbestand der Region zu untersuchen. Trauriges Ergebnis: Anfang 2014 hielten sich nur noch drei Individuen in der Region auf – alle waren über zehn Jahre alt. Da Luchse allerdings nur eine Lebenserwartung von durchschnittlich 15 Jahren aufweisen und auch die Distanz zwischen dem Dreiländereck und den nächsten Luchsvorkommen im Nationalpark Kalkalpen sowie im südlichen Slowenien zu weit ist, herrschte dringender Handlungsbedarf.



15
JAHRE BETRÄGT DIE DURCHSCHNITTliche LEBENSERWARTUNG EINES LUCHSES.

Jura im Glück

Daher wurden im Frühjahr 2014 zwei Luchse, das Männchen Alus und das Weibchen Jura, aus der Schweiz hierher umgesiedelt. Und schon nach wenigen Monaten zeigte sich, dass sich die beiden in ihrer neuen Heimat gut eingelebt hatten: Jura brachte zwei Junge zu Welt. Ein großartiger Erfolg für dieses Projekt und die Luchse in den Alpen. Denn Österreich spielt aufgrund seiner zentralen Lage eine Schlüsselrolle für die Vernetzung der Luchse in den Alpen, Dinariden und Karpaten.

Alus verzweifelt gesucht

Knapp einen Monat nach diesen erfreulichen Nachrichten erreichten uns jedoch auch besorgniserregende. Am 7. August sendete das GPS-Halsband, das Alus vor seiner Freilassung umgelegt wurde, ein sogenanntes „mortality switch“ aus dem oberen Lesachtal – ein Signal, das den Stillstand des Halsbandes signalisiert. Projektleiter Paolo Molinari konnte in Zusammenarbeit mit der Kärntner Jägerschaft das Halsband auf einem Baumast in circa 1,8 Metern Höhe finden.

Leider fehlte vom Luchs selbst jede Spur. Das Halsband ist offensichtlich durch äußere Einwirkung abgerissen, was zwei Hypothesen zulässt: Der Luchs hat sich irgendwo verfangen und dann das Halsband verloren oder er wurde illegal getötet und das Halsband entfernt.

Diese Frage gilt es nun zu klären. Jeder Wanderer, Waldarbeiter, Pilzsammler oder Jäger, der etwas rund um den Luchs oder diesen Vorfall in jener Region bemerkt hat oder gar weiß, wer das Halsband gefunden und im Unwissen einfach auf den Baum gehängt hat, könnte bei den Untersuchungen äußerst nützlich sein. Meldungen können bei der Kärntner Jägerschaft unter **+ 43 664 8493687** bzw. **office@kaerntner-jaegerschaft.at** oder direkt beim Projektleiter **+ 39 388 7462738** bzw. **p.molinari@wilcons.eu** abgegeben werden.

Wir bitten um Ihre Hilfe und hoffen noch immer, dass Alus bald irgendwo lebend wieder auftaucht. Ohne ihn würde das so erfolgversprechende Projekt im Dreiländereck einen herben Rückschlag erfahren.



EINLADUNG ZUM MITGLIEDERFORUM

Der/Die Vorsitzende des Aufsichtsrats und die Geschäftsführung des WWF Österreich, Andrea Johanides, laden zum **Mitgliederforum des Umweltverbands WWF Österreich am Dienstag, dem 16. Dezember, um 16.00 Uhr im Tiergarten Schönbrunn, Elefantenhaus, Eingang Maxingstraße 13 b, 1130 Wien, ein.** Um 15.00 Uhr (pünktlich) besteht die Möglichkeit einer Führung zur Eisbärenwelt; Treffpunkt Kasse Hietzinger Tor.

Tagesordnung:

- Begrüßung und Vorstellung, *Andrea Johanides, Geschäftsführerin WWF Österreich*
- Bericht der Geschäftsführung, Präsentation des Jahresabschlusses für das Wirtschaftsjahr 2013/2014, *Andrea Johanides*
- Naturschutzschwerpunkte des WWF Österreich 2014/2015, *Präsentation von Beate Striebel*
- „Der WWF Österreich im Tigerwald – Artenschutz in den Tropenwäldern an der thailändisch-burmesischen Grenze“, *Vortrag von Georg Scattolin und Andrea Johanides*
- Allfälliges

Im Anschluss laden wir alle Mitglieder und Paten zu einem kleinen Umtrunk ein.



© STAFFAN WIDSTRAND / WWF

Anmeldung bitte verbindlich unter (01) 488 17 DW 242 oder per Mail an: service@wwf.at bis 5. Dezember 2014.

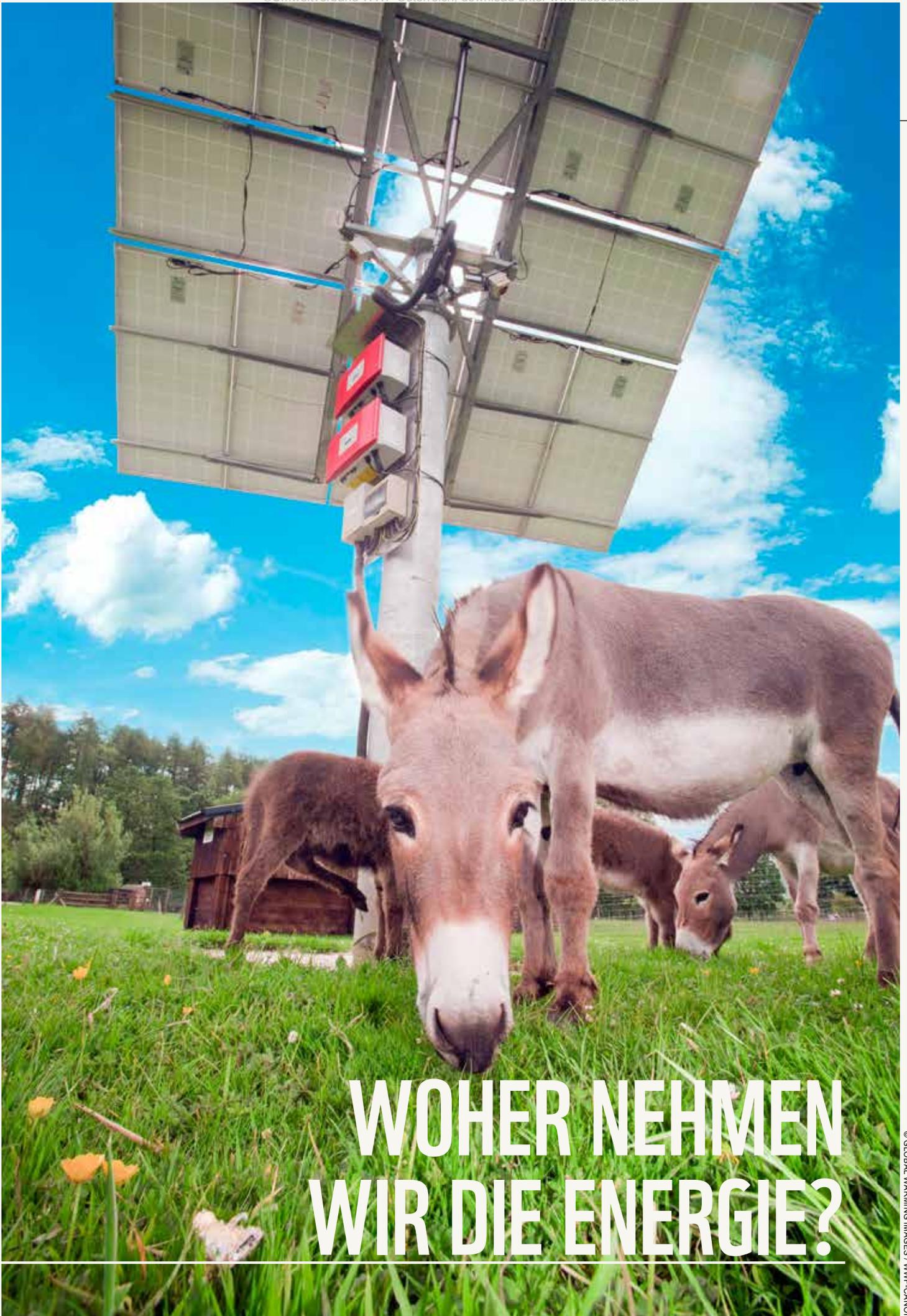


MEIN ERBE GILT DER NATUR

„Bitte erhalten Sie den nächsten Generationen eine lebenswerte Welt und bedenken Sie den WWF in Ihrem Testament.
Herzlichen Dank!“

Ihr Helmut Pechlaner, WWF-Ehrenpräsident

Wir informieren Sie gerne
per Mail: gabriela.mossannan@wwf.at,
telefonisch: 01/488 17-263
oder im Internet: www.wwf.at/testament



**WOHER NEHMEN
WIR DIE ENERGIE?**



Naturverträglicher Ausbau erneuerbarer Energie: Bei sorgfältiger Planung funktioniert ein Miteinander von Tier und Technik.

Viele Energieprojekte, wie die geplanten Großwasserkraftwerke in Tirol, stoßen auf erbitterten Widerstand. Gleichzeitig brauchen wir erneuerbare Energie, wenn wir auch in Zukunft einen lebenswerten Planeten bewohnen möchten. Wie kann die österreichische Energiewende gelingen, ohne auf Kosten der Natur zu gehen?

Dienstag, 7. Oktober: ein ungewöhnlicher Anblick vor dem Wiener Umweltministerium. Frosch, Murmeltier und Co. sind gekommen, um Minister Rupprechter die von 20.000 Menschen unterzeichnete Petition gegen das Kraftwerk Kaunertal zu überreichen. Die medienwirksame Aktion wurde von allen großen Umweltorganisationen, die sich gegen das Vorhaben aussprechen, mitgetragen. Das geplante Bauprojekt ist nur eines von vielen, die in Österreich für Diskussionen sorgen. Die Energiefrage ist brisant wie kaum jemals zuvor. „Wild und ungezähmt, in schäumendem Übermut oder leise plätschernd“, so beschreibt die Tourismuswerbung Tirols Flüsse. Doch österreichweit befinden sich nur noch 14 Prozent dieser artenreichen Lebensräume in einem sehr guten ökologischen Zustand. Die Erhaltung dieser letzten intakten Flussstrecken ist daher besonders wichtig. Gerade in Tirol wächst aber der Druck der Energiewirtschaft auf die Fließgewässer ständig. Die Pläne des Landesenergieversorgers TIWAG sehen gleich sechs Großkraftwerke im Tiroler Oberland vor.

Megaprojekt Kaunertal

Darunter ist auch der Ausbau des Kraftwerks Kaunertal. Dieses ist „aus Naturschutzsicht ein absolutes No-Go, ein Paradebeispiel für ökologisch und sozial unverträglichen Kraftwerksbau und falsch verstandene Nachhaltigkeit unter dem Deckmantel der Energiewende“, führt WWF-Flussexperte Christoph Walder aus. Notwendig ist das Megaprojekt für die Energieversorgung nicht. Dafür soll einem ganzen Tal de facto das Wasser abgegraben werden. Doch der Widerstand der Region wird stärker. Bauern, Touristiker, Fischer, Rafter und Bürgerinitiativen in beiden betroffenen Talschaften steigen nun auf die Barrikaden. Die rebellischen Bauern aus dem hinteren Ötztal lieben dem Landesenergieversorger

TIWAG gar über die Medien ausrichten: „Lieber sind wir ohne Strom als ohne Wasser.“ Nicht nur die Natur selbst, auch der

20.000
MENSCHEN HABEN DIE PETITION
GEGEN DAS KRAFTWERK
KAUNERTAL UNTERSCHRIEBEN.



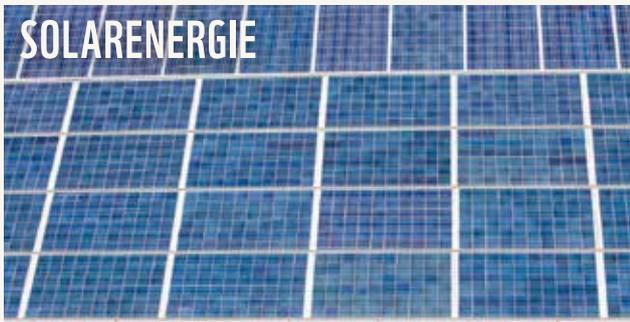
- ⊕ Wasserkraft ist eine wichtige Säule der österreichischen Stromversorgung. Der Ausbaugrad ist jedoch bereits sehr hoch.
- ⊕ Strom aus Wasserkraft verursacht in Österreich kaum CO₂-Belastungen.
- ⊕ Wasserkraftwerke haben eine relativ hohe Energieausbeute.
- ⊕ Gut geplante Revitalisierungen bestehender Anlagen können zu mehr Stromerzeugung und Verbesserungen im Naturschutz führen.
- ⊖ Unterbrechung der Lebensräume von Fischen und anderen Wasserlebewesen.
- ⊖ Verbauung der Landschaft in oft sensiblen Gebieten.
- ⊖ Bei schlechter Planung werden wertvolle Flussstrecken und Bäche zerstört.
- ⊖ Staubecken bewirken Verschlammung.
- ⊖ Staudämme halten Schotter und Sedimente zurück und verändern damit die Flusslebensräume.
- ⊖ Stauseen können das Grundwasser negativ beeinträchtigen.
- ⊖ Schwallbetrieb bei Speicherkraftwerken.
- ⊖ Die Spülung von Staubecken tötet Fische und andere Wasserorganismen.
- ⊖ Dämme, die Wälder überfluten, verursachen viele Methanemissionen, die das Klima belasten.



© DAVID PROKOP

Mit tierischer Unterstützung protestierten die Umweltorganisationen gemeinsam gegen die Pläne der TIWAG in Tirol.

© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON



- ⊕ Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft.
- ⊕ Es gibt viele Flächen ohne Nutzungskonkurrenz, wie z. B. Dächer oder Beschattungen.
- ⊕ Sinkende Kosten, bald auch ohne Förderung rentabel.
- ⊕ Durch neue Entwicklungen von organischen Solarzellen könnte die Photovoltaik noch billiger und einfacher in der Anwendung werden.
- ⊕ Die Herstellungsenergie ist nach sehr kurzer Zeit wieder zurückgewonnen.
- ⊖ Abhängigkeit von wechselnder, nicht planbarer Sonneneinstrahlung.
- ⊖ Lokale Speichertechnologien brauchen noch Forschung und Weiterentwicklung.
- ⊖ Auch großräumige Speichermöglichkeiten wie die Umwandlung in Gas oder Wärme sind noch nicht ausreichend entwickelt, bieten aber große Zukunftschancen.
- ⊖ Energie- und Rohstoffverbrauch bei Erzeugung.

Naturtourismus als wirtschaftliche Grundlage in der Region droht ernsthaft Schaden zu nehmen. Kauertal und Ötztal sind von einem wahren Mosaik aus Schutzgebieten umgeben, darunter Ruhegebiete, Naturparks und Natura-2000-Gebiete. Alleine die zwei größten TIWAG-Projekte, der Ausbau der Kraftwerke Kauertal und Kühtal, würden dem vielfältigen Gewässernetz dieser Schutzgebiete das Wasser entziehen wie ein gewaltiger Staubsauger. Wichtige Rückzugsräume für typische alpine Tierarten wie Steinadler, Steinbock und Murmeltier gingen verloren und würden durch riesige Staudämme überflutet. Denn irgendwo muss dieser „Wasserraub“ – wie es die betroffenen Leute des Tals nennen – ja gespeichert werden.

„Für die Profitideen der E-Wirtschaft soll hier eine ganze Hochgebirgsregion umgestaltet werden, die Menschen der Region werden jahrelang an einem staubigen Bau-Highway leben müssen“, ergänzt Walder. „Dass es diesen Kraftwerksgroßangriff auf die Tiroler Natur braucht, um die Energiewende zu schaffen oder die Versorgungssicherheit im Land zu gewährleisten, glauben außer der TIWAG selbst immer weniger Menschen.“ Der WWF zeigt mit seinem Ökomasterplan einen strategischen Zugang auf, wie der Ausbau der Wasserkraft mit dem Schutz ökologisch wertvoller Flusslebensräume in Einklang zu bringen ist.

Kampf um Wasser, Wind und Wald

Zur selben Zeit an anderen Orten in Österreich: In Niederösterreich kämpfen Bürgerinitiativen gegen Windräder – und manche für deren Bau. Auch in den Wäldern Österreichs rumort es. Die Großwaldbesitzer sehen ein goldenes Zeitalter der Biomassenutzung anrollen und ölen ihre tonnenschweren Erntemaschinen.



17 MILLIARDEN EURO KOSTEN ÖSTERREICHS ENERGIEIMPORTE PRO JAHR.

Ihr Werbeslogan verkündet: „Kein Wald bindet so viel CO₂ wie ein bewirtschafteter Wald.“ Dabei wird

verschwiegen, dass ein bewirtschafteter Wald nur wenig Humus bilden kann, weil ihm ständig Holz und Nährstoffe entzogen werden. In einem naturbelassenen Wald reichert sich Kohlenstoff nicht nur im Holz der Bäume, sondern vor allem auch in den Humusschichten des Bodens an, mit überaus positiven Folgen für die CO₂-Bilanz. Auch hier wird der Ton rauer. „Wir wollen keine Naturschützer in unserem Wald“, sagte uns kürzlich ein zorniger Waldbesitzer.

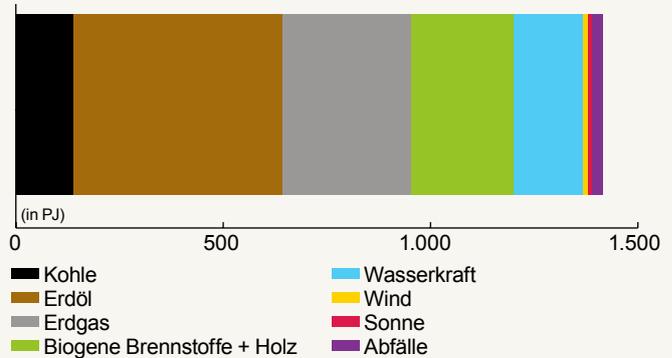
Die Auseinandersetzung über unsere Energieversorgung ist zurückgekehrt. Nach Jahrzehnten, in denen wir Öl, etwa aus Kasachstan, Libyen oder Nigeria, und Gas aus Russland und Norwegen importiert haben, wird die Energie wieder zunehmend zu einem österreichischen Thema.

„Die letzten Jahrzehnte herrschte die Devise ‚Aus den Augen, aus dem Sinn‘“, sagt Karl Schellmann, WWF-Energiereferent. Zwei Drittel der in Österreich verwendeten Energie werden importiert. Das kostet circa 17 Milliarden Euro pro Jahr und exportiert gleichzeitig viele der damit verbundenen Probleme. Verseuchte Landstriche durch Ölförderung in Nigeria, Kahlschläge in der Taiga für Bohrtürme, Menschenrechtsverletzungen – das alles geschieht gewöhnlich weit weg. Gerade der gewalttätige Konflikt in der Ukraine führte uns vor Augen, dass der Import auch Abhängigkeit mit sich bringt.

Der Wille ist da, aber der Weg?

Dann erzeugen wir doch unsere Energie besser selbst, sparen 17 Milliarden jedes Jahr und haben ein gutes

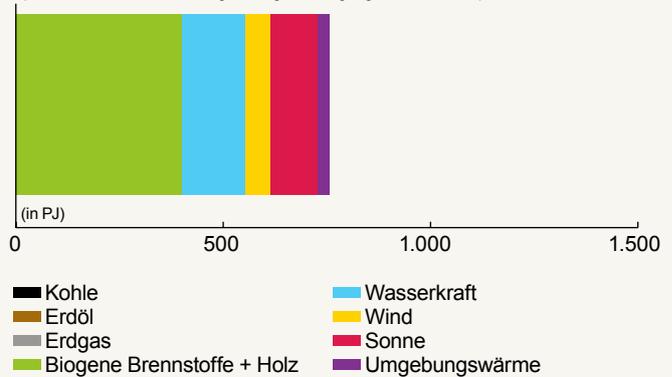
ENERGIEVERSORGUNG ÖSTERREICHS 2012



MÖGLICHER ENERGIEMIX ÖSTERREICHS 2050

Ein mögliches Szenario für eine Energieversorgung 2050, halber Energieverbrauch und voll erneuerbar

(Quelle: UMA, „Zukunftsfähige Energieversorgung für Österreich“)



Gewissen. Klingt gut. Nur: wie und wo? Denn nicht nur die viel besungene schöne blaue Donau ist längst ein großteils träge fließender Stauraum für Kraftwerke. Insgesamt werden Österreichs Flüsse von fast 3.000 Kraftwerken und 50.000 anderen Querbauwerken unterbrochen. Lange freie Fließstrecken sind selten

© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON



WINDENERGIE

- ⊕ Verringert Importabhängigkeit.
- ⊕ Stärkt die Regionalwirtschaft.
- ⊕ Billige Stromerzeugung.
- ⊕ Keine Emission von Treibhausgasen im Betrieb und damit effektiver Klimaschutz.
- ⊕ Wenig Einschränkung für die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen.
- ⊕ Beinahe rückstandslose Entfernung und Recyclingmöglichkeit.
- ⊕ Bei richtiger Standortwahl nur geringe Auswirkungen auf Tierpopulationen.
- ⊖ Auswirkungen auf Vögel und Fledermäuse und Wildtiere.
- ⊖ Veränderungen des Landschaftsbildes.
- ⊖ Teils stark schwankendes Stromangebot, das großräumigen Netzverbund und Speichertechnologien notwendig macht.
- ⊖ Energie- und Rohstoffverbrauch bei Erzeugung und Entsorgung der Windkraftanlagen.
- ⊖ Störungen durch Schall- und Schattenwurf (daher Mindestabstände).



geworden. Mit jahrelangem Einsatz konnte der WWF erreichen, dass der Inn in Tirol bislang über 120 Kilometer von Querverbauungen verschont blieb, einer der seltenen großen Erfolge für das freie Fließen. Die ursprüngliche Natur ist längst zur Ausnahme geworden. In den Wäldern sieht es auch nicht unbedingt rosig aus. Ein Großteil der österreichischen Waldfläche ist Wirtschaftswald. Das heißt, die Bäume werden geerntet, wenn sie zwischen 80 und 120 Jahre alt sind. In einem nicht genutzten Urwald können sie mehrere Hundert Jahre alt werden, ehe sie absterben und langsam wieder zu Humus werden, der den Waldboden bereichert. Weil in Naturwäldern keine Holzentnahme stattfindet, sammeln sich hier große Mengen an Totholz an, Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen. Aus diesem Grund sind unsere Wirtschaftswälder auch wesentlich artenärmer als naturbelassene Waldgebiete. Dabei hat die Totholzmenge im österreichischen Wald in den letzten Jahren sogar zugenommen, weil die Intensität der Waldpflege nachgelassen hat. Durch den Biomasse-Boom droht nun eine neuerliche Trendumkehr: Auch das wenige vorhandene Totholz wird wirtschaftlich interessant und endet im Heizkessel – mit katastrophalen Folgen nicht nur für die Artenvielfalt, sondern auch für die Fruchtbarkeit des Waldbodens. Hier prallen kurzfristige Nutzungsinteressen und langfristige Nachhaltigkeit hart aufeinander. In Wahrheit ist der Spielraum für die Biomassennutzung im Wald sehr eng, wenn man die Gesundheit der Waldböden und die Erhaltung der Artenvielfalt im Auge behält.



© A. VORAUER

Totholz ist wichtige Lebensgrundlage für viele Waldbewohner wie Schnecken und Käfer. Im durchschnittlichen österreichischen Wirtschaftswald gibt es viel zu wenig.

Eine Gratwanderung

Geht sich die Energiewende in Österreich also einfach nicht aus? Oder ist der Preis so hoch, dass wir dafür unsere Naturräume verlieren? Und was ist mit der WWF-Vision von einem harmonischen Zusammenleben von Mensch und Natur?

Der Klimawandel ist eine der größten Bedrohungen für Mensch und Natur – gerade Österreich als alpines Land bekommt die Klimaerwärmung zu spüren, wie

© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON

BIOMASSE



- ⊕ Großes Potenzial in Österreich.
- ⊕ Hohe regionale Wertschöpfung.
- ⊕ Vielseitigkeit beim Einsatz: Baustoffe, Wärme/Kälte, Strom, Fortbewegung ...
- ⊕ Biomasse wie Holz kann in langlebigen Produkten Materialien aus Kunststoff, Eisen oder Zement ersetzen und dabei große ökologische Vorteile bringen.
- ⊕ Verarbeitung zu flüssigen Treibstoffen möglich, Einsatz in Maschinen, Flugzeugen ...
- ⊕ Verarbeitung zu Gas möglich, Einsatz in Stromgewinnung, Heizung, Fahrzeugen.

- ⊖ Bioenergie kann in Konkurrenz zu Nahrungsmittelproduktion und Nutzung für langlebige Produkte stehen.
- ⊖ Zu intensive Holzentnahme aus dem Wald schadet dem Bodenleben und der Artenvielfalt.
- ⊖ Die Ökobilanzen mancher Formen sind noch zu wenig erforscht, die Klimaeffekte sind in manchen Fällen auch negativ.
- ⊖ Gefahr von intensiv gedüngten Monokulturen und ihren ökologischen Folgen.
- ⊖ Effiziente Nutzung braucht komplexe Technologien (vielerorts nicht verfügbar).
- ⊖ Kriterien für nachhaltige Biomasse sind in Österreich noch nicht ausreichend definiert.



© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON (2X)



„Verseuchte Landstriche durch Ölförderung in Nigeria, Kahlschläge in der Taiga für Bohrtürme, Menschenrechtsverletzungen – das alles geschieht weit weg.“

kürzlich der erste Klimawandel-Sachstandsbericht ergab. Klimaschutz und – als dessen notwendige Voraussetzung – eine dauerhaft saubere Energieversorgung zählen zu den wichtigsten Herausforderungen, die der Mensch bewältigen muss. Der WWF ist ganz klar für die Energiewende und für erneuerbare Energien. Jedoch muss deren Ausbau an strenge Kriterien geknüpft sein.

„Wir brauchen für die Natur gesetzlich dauerhaft geschützte Naturräume, in denen die Nutzung so weit als möglich zurückgefahren wird und in denen es weder Skilifte noch Forststraßen, Wasserkraftwerke oder Windräder gibt“, sagt Beate Striebel, Leiterin des Naturschutzprogramms beim WWF. „Solche Flächen sollten etwa fünf bis zehn Prozent des Landes ausmachen.“

Auch auf der restlichen Fläche soll der Naturschutz eine wichtige Rolle spielen: Grob landschaftsverändernde Eingriffe – wie die Errichtung von Windkraftanlagen – dürfen nur nach eingehender Prüfung erfolgen, dabei ist eine vorhergehende Festlegung von Ausschlusszonen unbedingt notwendig. Wasserkraftwerke müssen so gestaltet und betrieben werden, dass die flusstypische Artenvielfalt und wichtige Leistungen intakter Flusslandschaften so weit wie möglich erhalten bleiben.

Da die naturverträglich erzeugte Energie ihre Grenzen hat – wissenschaftlichen Studien zufolge ließen sich in Österreich pro Jahr circa 150 Terawattstunden Energie mit naturverträglichen, erneuerbaren Energieformen bereitstellen –, muss der Energieverbrauch insgesamt gesenkt werden, um ein harmonisches Miteinander von

Mensch und Natur zu ermöglichen. Derzeit verbrauchen wir doppelt so viel. Verschiedene Lösungsansätze beinhalten den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, Besteuerung von Energie und Abfällen aller Art, Energiesparstandards für Gebäude und vieles mehr. Reduktion des Energieverbrauchs und naturverträglicher Ausbau der erneuerbaren Energie, das ist die Herausforderung an die Energiepolitik unseres Landes. Auf allen Ebenen. In den Ministerien, in den Landesregierungen, in Regionen, Gemeinden und letztlich in jedem einzelnen Haushalt. Dafür braucht es politischen Willen und überzeugte Menschen.

Wir glauben, dass Österreich einen neuen, verantwortungsvollen Umgang mit Energie braucht, und dass dieser auch möglich ist. Wir wollen nicht jedes neue Projekt verhindern, aber einen großen Stellenwert für den Naturschutz und das Abwägen von Pro und Kontra vor jedem Vorhaben. Projekte, die so massive Schäden an der Natur mit sich bringen wie der Ausbau des Kraftwerks Kaunertal, dürfen nicht bewilligt bzw. umgesetzt werden – dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. Unterstützen Sie uns dabei!

**UNTERSTÜTZEN SIE DAS WWF-KLIMAPROGRAMM.
WERDEN SIE JETZT PATE: WWW.PATENSCHAFT.AT**

**INFORMIEREN SIE SICH: WWW.WWF.AT/KLIMA
WWW.FLUESSEVOLLERLEBEN.AT**

Was
kann ich
tun?



©DAVID PROKOP (2X)



Karl Schellmann,
Energieexperte
des WWF Österreich

Bernhard Kohler,
Naturschutzexperte
des WWF Österreich

SIE FRAGEN, WIR ANTWORTEN

Immer wieder kontaktieren uns Mitglieder oder andere interessierte Menschen mit Fragen – gerade zum Thema Energie. Wir haben unsere Energie- und Naturschutzexperten um Antworten gebeten.

Egal ob Wind-, Photovoltaik-, Biomasse- oder Wasserkraftwerke, ich kenne kein Projekt in Österreich, an dem man aus Sicht des Umweltschutzes nicht etwas auszusetzen hatte. Bitte sagen Sie mir einmal konkret, wie, wo und mit welchen Energieträgern der WWF den Strom sozial und ökologisch verträglich herstellen würde. Denn jeder will Strom, aber Kraftwerke – NEIN DANKE!?

Ich bin voll des Lobes für Ihren Einsatz zum Schutz der letzten unberührten Flüsse. Bei der Windkraft suche ich oft vergebens ein kritisches Wort Ihrerseits. Windräderwildwuchs verschandelt genauso unsere schöne Landschaft. Gerade jetzt sind 30 Windräder in den Ennser Voralpen geplant, Einzugsgebiet in den Nationalpark Kalkalpen. Gerade in so sensiblen Zonen sollte es doch selbstverständlich sein, keine Windräder hinzustellen.

Bernhard Kohler: Die Gewinnung von erneuerbarer Energie muss nicht a priori nachhaltig sein. Denn auch erneuerbare Energiequellen haben ihre Schattenseiten, mit denen wir uns ernsthaft auseinandersetzen müssen. Viele Konflikte rühren daher, dass man den Erneuerbaren unbewusst einen Nachhaltigkeitsblankoscheck ausstellt. Für den WWF ist wichtig, dass der Ausbau erneuerbarer Energien nicht auf Kosten von Österreichs Naturschätzen bzw. auf Kosten der Funktionsfähigkeit heimischer Ökosysteme geht.

Bernhard Kohler: Beim Windkraftausbau sind wir in der glücklichen Lage, uns noch überlegen zu können, was wir tun und was nicht. Bei der Wasserkraft hingegen ist durch jahrzehntelanges rücksichtsloses Vorgehen schon viel zerstört worden. Wir sollten aus diesen Erfahrungen lernen und beim Windkraftausbau darauf achten, dass wir ausreichend Räume frei von Windrädern halten – nicht nur aus Gründen des Biodiversitätsschutzes, sondern auch, um weiterhin Landschaften zu haben, die nicht grob durch technische Eingriffe des Menschen verändert sind.

Karl Schellmann: Die Energiequellen der Zukunft sind Wasser, Biomasse, Wind, Sonne und Erdwärme, aber auch die Nutzung industrieller Abwärme und die Verbrennung von Abfällen, die nicht mehr stofflich zu verwerten sind. Doch alle diese Energiequellen werden maximal die Hälfte des heutigen Energieverbrauches decken können. Daher ist mit der Energieversorgung das Energiesparen untrennbar verbunden. Studien zeigen, dass die Hälfte an Energieverbrauch eingespart werden könnte – jede zweite Kilowattstunde wird derzeit also verschwendet.

Karl Schellmann: Wo der Mensch massiv in die Natur eingreift, braucht es eine rechtzeitige, transparente Planung nach klaren Kriterien. Für die Entwicklung der Windkraft ist derzeit weniger als 1% der Fläche Österreichs gewidmet. Ob das langfristig ausreicht, muss sich erst zeigen. Nach den WWF-Windkraft-Kriterien sind Nationalparks mit einer 5-km-Pufferzone abzusichern sowie Natura 2000 Gebiete und weitere wertvolle Flächen jedenfalls frei von Windrädern und anderen großen Infrastrukturen zu halten.



Klimaschwankungen hat es schon immer gegeben, sogar sehr starke – ohne Existenz oder Einfluss von Menschen. Es gibt genug Informationen, die bestätigen, dass es keine vom Menschen verursachte globale Erderwärmung gibt. Warum unterstützen Sie die Klimawandelhysterie?



Die Waldfläche Österreichs nimmt seit Jahrzehnten ständig zu, ebenso der Holzvorrat in Österreichs Wäldern. Liegt da nicht eine große Chance für die Biomassenutzung und für Österreichs Waldwirtschaft?



Bernhard Kohler: Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass sich das Klima unter dem Einfluss des Menschen dramatisch verändert, mit weitreichenden Folgen für die Biodiversität. Gerade in Österreich bekommen wir ja den Klimawandel besonders zu spüren, weil die Alpen zu jenen Gebieten gehören, in denen die Erwärmung besonders rasch abläuft. Das darf uns jedoch nicht dazu verleiten, beim notwendigen Ausbau der erneuerbaren Energien bedenkenlos Eingriffe in unsere Umwelt zuzulassen, die den Druck auf unsere Natur weiter verstärken.

Bernhard Kohler: Die unbestreitbare Zunahme der Waldfläche und des Holzvorrats ist das Symptom eines Entlastungs- und Erholungsprozesses unserer Wälder. Um 1850 waren unsere Wälder extrem ausgeplündert und übernutzt, vielerorts sogar knapp vor dem Zusammenbruch. Mit dem flächendeckenden Umstieg auf eine geregelte Forstwirtschaft, der Trennung von Wald und Weide und vor allem mit der Nutzung von Kohle und Erdöl kam es zu einer gewaltigen Entlastung des Waldes. Es ist jetzt die Frage, wie weit wir zu einer intensiveren energetischen Nutzung der Holzbiomasse zurückkehren können, ohne die Waldökosysteme neuerlich zu schädigen.

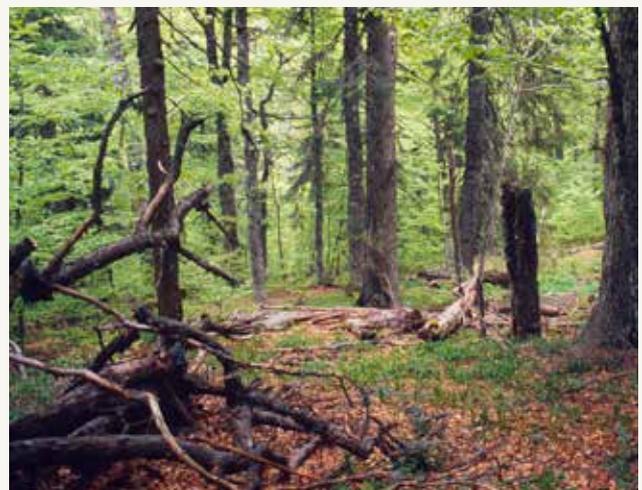
Karl Schellmann: Der Klimawandel ist eines der am intensivsten beforschten Themen. Der Weltklimarat der UNO fasst regelmäßig diese Forschungsergebnisse zusammen und kommt zum sichern Schluss, dass der beobachtbare Klimawandel von menschlichen Aktivitäten verursacht wird. Die Hauptursachen sind zu 80 Prozent die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas sowie zu etwa 20 Prozent die Zerstörung von Wäldern und die industrielle Landwirtschaft. Dadurch ändert sich das Klima derzeit in fünf Jahren so schnell wie auf natürliche Weise in 1.000 Jahren.

Karl Schellmann: Biomasse ist neben der Wasserkraft die zweite große regenerative Energiequelle, die derzeit in Österreich genutzt wird. Holz ist ein wertvoller Rohstoff, der zuerst als langfristig eingesetzter Werkstoff verwendet werden sollte – v. a. um energieintensive Produkte wie Beton und Stahl zu ersetzen. Dann kann er über Recyclingprodukte wieder genutzt werden und sollte erst am Ende der Nutzungskette verbrannt werden. Biomasse wird auch in Zukunft ein wichtiges Standbein der Rohstoff- und Energieversorgung sein. Daher ist es dringend notwendig, hier ökologische Standards für die verschiedenen Formen zu erarbeiten und auch flächendeckend anzuwenden.



© GLOBAL WARMING IMAGES / WWF-CANON

Auch für die Entwicklung der Windkraft müssen Flächen wie Nationalparks und Biosphärenreservate tabu bleiben.



© MICHEL GUNTHER / WWF-CANON

Die Zunahme an Waldfläche und Holzvorrat ist Symptom eines Erholungsprozesses unserer Wälder.



ALLES IM FLUSS

Ist es möglich, Flussräume in Europa angesichts der vielen Nutzer und Wirtschaftsinteressen ökologisch zu bewirtschaften? Die Partner im EU-Projekt SEE River sagten: Yes, we can!

Gastbeitrag von Alexander Zinke



© REVITAL

Alles begann mit der Drau-Deklaration von 2008, in der sich Regierungsvertreter aller fünf Drauländer – von Italien, wo sie entspringt, bis Kroatien, wo sie in die Donau mündet – zu mehr Kooperation zwischen Naturschutz und Wasserwirtschaft verpflichteten.

Das SEE-River-Projekt, das 26 Partner aus zwölf Ländern vereinte, wollte noch einen Schritt weitergehen und ein integratives Flussraummanagement für ganz Südosteuropa entwerfen. Die vielen naturnahen Flüsse, die es noch gibt, stehen alle unter steigendem „Entwicklungsdruck“ – durch intensive Landwirtschaft, neue Wasserkraftprojekte, unbehandelte Abwässer, exzessiven Kies- und Sandabbau etc.

Neben der Drau wurden im Projekt fünf weitere Flüsse mit viel Schutzpotenzial und diversen Problemen näher untersucht: die Soča in Slowenien, die Neretva im bosnisch-kroatischen Karst, der Bodrog im Grenzgebiet zwischen der Ukraine, Slowakei und Ungarn, die zwischen Rumänien und Moldau fließende Prut sowie die Vjosa in Albanien – vielleicht die schönste noch unbekannteste Flussperle Europas.

In insgesamt zehn Pilotgebieten wurden zunächst alle Eingriffe und Schäden im Flussraum analysiert. Mit dieser neuen Information wurden Vertreter der verschiedenen Flussnutzer, also Gemeinden, Industrie, Landwirtschaft, Energieproduzenten, Tourismus und Umwelt-NGOs, auf einem Workshop konfrontiert und eingeladen, gemeinsam Visionen für die nächsten 20 bis 50 Jahre für das jeweilige Flussgebiet zu entwerfen. Daraus abgeleitet wurde weiter diskutiert, welche Nutzungen in welcher Form bei Beachtung heutiger EU-Umweltgesetze mit der Vision vereinbar sind und welche Lösungen für eine gemeinsame, nachhaltige Nutzung des Flussgebiets notwendig und vorrangig wären. Zum Schluss ging es darum, welche konkreten

Die Obere Drau in Kärnten: europäisches Vorzeigeprojekt für ökologisches Flussmanagement



Maßnahmen im Flussraum zu setzen sind. Alle wollten zukünftig eine intakte Flusslandschaft, die Naturschutz mit verträglichen Nutzungen (z. B. ökologische Landwirtschaft, Naturtourismus, umweltverträgliche Industrie) verbindet.

Dabei muss man wissen, dass eine gute regionale und lokale Raumplanung zur Koordination und Eingrenzung privater, wirtschaftlicher und öffentlicher Nutzungen in Südosteuropa bis heute selten stattfindet und auch gesetzlich nicht verlangt wird. Daher waren das Projektkonzept und die Dialogmethode, in der jeder seine Interessen gleichberechtigt vertreten durfte und am Ende alle für einen Konsens sorgten, ebenso innovativ wie herausfordernd für alle Projektpartner.

Hand in Hand for Rivers

Nach teils recht holprigem Beginn und teils mühsamen Gesprächen wurden aber die Chancen und Vorteile erkannt und es gelang in jedem der zehn Flussgebiete, eine gemeinsame Vereinbarung über die zukünftige Flussraumentwicklung zu erzielen.

Es entstanden lokale Netzwerke und Ideen für Folgeprojekte, die man nun gemeinsam angehen möchte. Im Fall der Oberen Drau in Österreich war man schon ein ganzes Stück weiter: Hier wurden nämlich die Renaturierungsmaßnahmen der letzten 20 Jahre evaluiert und die Interessengruppen gefragt, was sie von weiterer Renaturierung halten. Die Antworten waren eindeutig: Bürger, Wissenschaftler, Gemeinden, Wasser- und Landwirtschaft wie auch der Tourismus wollen weitere ökologische Verbesserungen, da sie wirtschaftlich eher Vorteile bringen (z. B. natürlicher Hochwasserschutz) und dazu die Lebensqualität erhöhen. Hier gelang es also bereits, alle Interessen im Sinne des Flussschutzes zu vereinen.

Alexander Zinke ist externer Konsulent des Lebensministeriums
Österreichische Projektpartner waren: Lebensministerium, Amt der Kärntner Landesregierung und WWF Österreich.
Weitere Informationen unter: www.see-river.net

SEE RIVER PROJECT

VEREINT 26 PARTNER
AUS ZWÖLF LÄNDERN.



©BRANKA SPANICEK

Naturnahe Flüsse für unsere nachfolgenden Generationen

PADDELN AM AMAZONAS EUROPAS

Im August brachen drei Mitarbeiter des WWF gemeinsam mit der Familie Asamer zu einer Kajaktour an der schönen Drau auf. Entlang der Strecke konnten wir nicht nur die Landschaft, sondern auch viele Tierarten, darunter Schwarzstörche, Flusseeeschwalben, Kormorane sowie majestätische Seeadler, bewundern. Aufregung des Tages war das Kentern eines Kajaks durch Treibholz – bis auf nasse Kleidung und ein verlorenes Fernglas ist zum Glück jedoch nichts passiert! Nach einem tollen Tag schlugen wir unsere Zelte am Flussufer auf und wagten einen Sprung ins kühle Nass. Nach einem guten Frühstück ging es am nächsten Tag weiter. Insgesamt legten wir rund 50 Flusskilometer zurück. Schon bei der Rückfahrt war klar, dass wir alle an die schöne Drau mit ihrer großen Artenvielfalt zurückkehren wollen. Die Asamer Holding AG unterstützt nun schon seit sieben Jahren das WWF-Projekt „Amazonas Europas“.

www.amazon-of-europe.com



© WWF

WWF und Asamer in einem Boot

Herzlichen Dank dafür!



EHRE, WEM EHRE GEBÜHRT

Drei prägende Persönlichkeiten des österreichischen Umweltschutzes wurden mit der WWF-Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.



© ALLE BILDER: BRIGHT-LIGHT.AT

Die neuen Ehrenmitglieder des WWF Österreich: Prof. Dr. Bernd Löttsch, Dr. Marga Hubinek und Prof. Dr. Reinhold Christian (v.l.n.r.)

Es sind die vielen Menschen, die die Arbeit des WWF unterstützen, die diese Organisation zu dem machen, was sie ist. Die Menschen, die uns mit ihren Spenden unterstützen. Die, die unsere Ziele mit ihrem Arbeits-einsatz vorantreiben. Jene, die unserer Vision als Botschafter ihre Stimme verleihen, und schließlich auch die Menschen, die in den Gremien des WWF die Orga-nisation beraten und über sie wachen. Ihnen allen gilt unser aufrichtiger und herzlicher Dank. Als Zeichen der Anerkennung wurde den ehemaligen Vorsitzenden des Stiftungsrats Dr. Marga Hubinek und Prof. Dr. Bernd Löttsch sowie dem ehemaligen Vorstandspräsidenten Prof. Dr. Reinhold Christian diesen Herbst die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Im Gespräch mit dem Panda Magazin berichten sie aus über fünf aufregenden Jahrzehnten im österreichischen Naturschutz.

hatte jedoch schon damals den sogenannten „Politiker-Paragrafen“, der besagt, dass kein aktiver Politiker bei der Organisation mitarbeiten darf. Scheinbar habe ich mir in dieser Zeit jedoch einen zufriedenstellenden Ruf angeeignet, denn als ich nicht mehr kandidierte, wurde ich gefragt, ob ich beim WWF mitarbeiten will. Das habe ich gerne gemacht und dadurch viele wertvolle Menschen kennengelernt.

Prof. Dr. Löttsch: Mein Engagement für die Ziele des WWF begann auch lange vor meiner Rolle im Stiftungsrat, nämlich 1971, als ich mich gegen das Schnellstraßenprojekt zwischen Mörbisch und Illmitz über den Neusiedler See eingesetzt habe. Dabei sah ich auch die Wirksamkeit des WWF für den späteren Nationalpark: Anpachten und Schutzkäufe – kluge Schachzüge, denen

wir heute den Schutz des Seewinkels, der Donau-Auen und des herrlichen March-Reservats verdanken. Die Strategie „Kauf statt raufen“ sollte man jetzt auch in Osteuropa nutzen, wo die Gründe noch günstig zu haben sind.

Prof. Dr. Christian: Meine ersten Berührungspunkte mit dem WWF gehen in die Jahre 1983/84 zurück, also vor der Besetzung der Hainburger Au. Mein spezifischer Beitrag war die Studie „Energie

2030: Der sanfte Weg“, die erste Energieeffizienzstudie für Österreich, die zeigte, dass nicht der Kraftwerksbau, sondern die effiziente Nutzung der Energie die zukünftige Versorgung sichert. Sieben Jahre später (1990 bis 1995) leitete ich die Vorbereitung des Nationalparks Donau-Auen. Wir hatten die Vereinbarkeit



Dr. Marga Hubinek

Die ehemalige zweite Nationalratspräsidentin Dr. Marga Hubinek war von 1994 bis 2010 Vorsitzende des WWF-Stiftungsrats und damit die oberste Hüterin der zweckmäßigen Verwendung des WWF-Vermögens für den Natur- und Umweltschutz. Bereits in den Siebzigerjahren bewies Frau Dr. Hubinek ihre ökologische Gesinnung im Kampf gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf und in den Achtzigerjahren gegen das Donaukraftwerk Hainburg. Bei der Verhinderung des Megakraftwerks Dorfertal in Kals am Großglockner hatte sich die Wienerin an der Seite des damaligen Vizekanzlers Josef Riegler und der Umweltministerin Marilies Flemming eingesetzt und gilt als Geburtshelferin des Nationalparks Hohe Tauern.

Wie kam es zu Ihrem Engagement beim WWF?

Dr. Hubinek: Ich war lange Zeit Vorsitzende des parlamentarischen Ausschusses für Umweltfragen.

In dieser Funktion kannte ich natürlich alle Organisationen und stand in regelmäßigem Kontakt. Der WWF



Prof. Dr. Reinhold Christian

Prof. Dr. Reinhold Christian ist Präsident des Forums Wissenschaft & Umwelt, Vorstandsmitglied des Umweltdachverbands und Geschäftsführer von Umwelt Management Austria. Im Laufe seiner Karriere verfasste er zahlreiche Studien, wie z. B. „Energie 2030: Der sanfte Weg“ – die erste „Energiesparstudie“ für Österreich. Anfang der 1990er-Jahre spielte er eine entscheidende Rolle in der Vorbereitung der Nationalparke Donauauen und Thayatal. Prof. Dr. Reinhold Christian war im Jahr 2013 Vorstandspräsident des WWF Österreich.

mit verschiedenen Nutzungsinteressen, also auch der Energiegewinnung, zu prüfen. Man wollte auch damals noch Nationalpark und Kraftwerk zugleich errichten. Wir haben das wissenschaftlich fundiert widerlegt. Der Nationalpark Donau-Auen ist wohl mein größter Erfolg – ich bin stolz darauf!

Dr. Hubinek: Im Club der ÖVP hatte man sich ja auch um eine Lösung „Nationalpark UND Kraftwerk“ bemüht. Aus über 100 Leuten haben sich nur zwei zu Wort gemeldet und waren dagegen: der zu früh verstorbene Walter Heinzinger und ich. Denn ich habe gesagt: „Ein bisserl schwanger geht ja auch nicht.“

Prof. Dr. Lötsch: Der WWF hat zu diesem Zeitpunkt äußerst geschickt agiert. Es hat ja dann noch zwölf Jahre gedauert, bis nach der Besetzung der Au der Nationalpark eröffnet wurde. Und das nur aufgrund einer Beschwerde in Sachen Wasserrecht, die der WWF eingebracht hat. Denn bei der Genehmigung des Kraftwerks Hainburg war einfach unter den Teppich gekehrt worden, dass die Grundwasser- und damit die Trinkwasserqualität gelitten hätte. Die Besetzung der Hainburger Au brachte dann den entscheidenden Zeitgewinn: Die Höchststrichter konnten der WWF-Beschwerde wegen Verstößen gegen das Wasserrecht nachgehen und verhängten nach Prüfung einen Baustopp.

Was hat sich für den Naturschutz im Laufe der Jahre geändert? **Dr. Hubinek:** Ich merke, dass junge Leute für den Umweltschutz sensibilisiert sind, und das ist eine ausgesprochen erfreuliche Entwicklung. Natürlich gab es früher auch schon Menschen, die das verstanden haben. Als ich mit Journalisten einmal das Dorfertal durchwandert habe, trafen wir auf eine alte Bäuerin, die mich fragte: „Wer gibt uns das Recht, das hier zu verbauen? Sollen wir das nicht für unsere Enkelkinder bewahren?“ Sie hatte es damals schon verstanden.

Prof. Dr. Lötsch: Sicherlich schuf der WWF in den vergangenen Jahrzehnten ein breites Verständnis

für Umweltschutzfragen – aber auch unsere Gegner lernten dazu! Solche „Traumgegner“ wie im Jahr 1984 haben wir heute nicht mehr. Wenn etwa damals ein niederösterreichischer Landesrat und ein provokanter „Verbund-General“ im Fernsehen den Mund aufmachten, hatten wir laut Meinungsforschern jedes Mal gleich Zehntausend Sympathisanten mehr. Heute stehen uns telegene, geocoachte und immer lächelnde Personen gegenüber, die die ökologische Harfe für ihre landschaftszerstörenden Projekte schlagen. Denken Sie beispielsweise an die Millionen, die für Wasserkraftkampagnen ausgegeben werden. Da werden Stimmungsbilder der ach so sauber zu Tal stürzenden Wildbäche und Wasserfälle gezeigt – dabei würde es genau diese Wildbäche mit neuen Wasserkraftwerken nicht mehr geben und die Wasserfälle würden in Druckstollen verschwinden. Gegen diesen Generalangriff der „Elektrovampire“ auf das Tiroler Oberland brauchen wir den WWF heute mehr denn je.

Prof. Dr. Christian: Meiner Meinung nach ist es heute deutlich schwieriger geworden. Bei Zwentendorf und Hainburg waren die Argumente ja teilweise so hanebüchen, dass sie leicht als falsch aufzudecken waren. Heute ist alles raffinierter und damit schwieriger geworden. Stichwort Energiewende. Die Schlagworte Klimaschutz und Energiewende werden missbraucht, um Naturstörung durch neue Wasserkraftwerke und Windenergieanlagen durchzusetzen. Der eigentliche Schlüssel zur Energiewende – Energieeffizienz – hat sich vom Schimpfwort, das es 1984 noch war, zum Modewort entwickelt. Aber es geschieht viel zu wenig.

Was sind derzeit die größten Herausforderungen für den Umweltschutz? **Prof. Dr. Christian:** Naturzerstörung durch Energiegewinnung. Mehr als 200 Kraftwerksprojekte



sind in Planung oder Genehmigung mit den Tiroler Projekten – Stichwort Kaunertal – an der Spitze. Dabei gilt es nach wie vor nicht, mehr Energie zu erzeugen, sondern die uns zur Verfügung stehende Energie besser zu nutzen.

Prof. Dr. Lötsch: Der Energiewende fehlt die verbraucherseitige Energiepolitik. Stattdessen beherrschen Kraftwerksgesellschaften und Energiekaufleute das Geschehen. Gewiss müssen wir von unserem gewaltigen CO₂-Ausstoß herunter. Bisher mussten wir in Österreich wegen Verfehlungen der CO₂-Reduktionsziele laut Budget rund 600 Millionen Euro ins Ausland zahlen. Daran könnte auch das rücksichtsloseste Hinzubauen neuer Wasserkraft und Windparks nichts ändern! CO₂ kann man nur dort verringern, wo CO₂ auch entsteht: bei Hausbrand, Verkehr und im Produktionsprozess – aber sicher nicht durch mehr Staumauern, Druckstollen und entleerte Geröllbetten. Darüber hinaus liefern

Wasserkraftwerke auch nur im Sommer Energie. In den energiehungrigsten und emissionsstärksten Wintermonaten fällt die Wasserkraft auf Restposten zusammen. Sorge bereitet mir auch die ästhetische Wertblindheit, sogar von Teilen des Kulturlebens und der Jugend, die zunehmend zwischen hässlicher international ununterscheidbarer Kommerzarchitektur heranwächst – und kaum noch von der Stimmigkeit des regionalen Bauens in unseren Kulturlandschaften weiß. Letztlich sind wir Naturschützer unentwegte Schönheitssucher, und für mich bleibt der WWF auch ein großer Beschützer und Verteidiger letzter Schönheit unserer Natur – bis in die letzten Steppen und Urwälder mehrerer Kontinente.

Dr. Hubinek: Global ist natürlich die Abholzung der Regenwälder ein großes Problem. Im Jahr 2030 wird es dieses allerdings nicht mehr geben, denn bis dahin sind die Regenwälder abgeholzt. In Österreich ist aktuell sicherlich das Kaunertal die größte Umweltsünde, die es aufzuzeigen gilt.

Ich habe dennoch Hoffnung, wenn ich mir ansehe, wie sich die nächste Generation entwickelt und diese Themen ernst nimmt. Ich denke da beispielsweise an die starke Vertretung der Grünen an unseren Hochschulen.

Prof. Dr. Bernd Lötsch

Prof. Dr. Bernd Lötsch lehrt Humanökologie an der Universität Wien. Er gilt als einer der Wegbereiter der Ökologiebewegung in Österreich. Von 1994 bis 2009 war Prof. Dr. Lötsch Generaldirektor des Naturhistorischen Museums, 2010 bis 2013 hatte er den Vorsitz im Stiftungsrat des WWF Österreich inne. Sein Engagement beim WWF reicht bis ins Jahr 1971 zurück – zum Kampf gegen das von Bund und Land beschlossene Brückenprojekt über den Neusiedler See sowie gegen die Atomkraft. Nach der Besetzung der Hainburger Au führte Prof. Dr. Lötsch die Ökologiekommision der Regierung und war mit der Startplanung des Nationalparks Donau-Auen betraut.



Prof. Dr. Christian: Auch ich sehe positiv in die Zukunft. Ein Vergleich der Handlungsoptionen der Gegner von Zwentendorf oder Hainburg mit jenen der Befürworter hätte jedes Engagement aussichtslos erscheinen lassen. Fast der ganze Politik-, Wissenschafts- und Wirtschaftsapparat war für die Durchsetzung dieser Projekte und nur einige wenige engagierte Personen waren dagegen. Trotzdem wurden es Erfolge für den Naturschutz. Ich bin daher sicher, dass es, wenn alle Umweltorganisationen und Umweltengagierten an einem Strang ziehen, auch in Zukunft so schöne Erfolge für unsere Umwelt und Natur zu feiern geben wird.

UNSER DANK

Ohne die vielen besonderen Persönlichkeiten, die den WWF im Vorstand und im Stiftungsrat so kompetent begleitet und unsere Arbeit stets mitgetragen und oft bereichert haben, wären wir nicht da, wo wir heute sind. Ihrem Engagement gilt unser größter Dank.

Vorstandsmitglieder des WWF Österreich (bis 2013)

Prof. Dr. Reinhold Christian
Dr. Andrea Kohl
Dkfm. Dr. Christian Leydolt
DI Gerald Plattner
Dr. Christoph Stockert

Stiftungsratsmitglieder des WWF Österreich (bis 2013)

Mag. Dr. Manfred Asamer MBA
Dr. Gustav Harmer
Dr. Marga Hubinek
Prof. Dr. Bernd Lötsch
Dr. Walter Seeböck
Dr. Roderich Stomm
DI Winfried Walter
Univ.-Prof. Dr. Karl Zweymüller

TAUSENDE ÖSTERREICHERINNEN UND ÖSTERREICHER HABEN UNSERE PETITION SCHON UNTERSCHRIEBEN. MACHEN AUCH SIE MIT! WWW.WWF.AT/KLEINFRAGANT-PETITION

© ERICH AUER, J.ZMOELING/NATURE



DIE TALFAHRT DES NATURSCHUTZES STOPPEN

Die Naturschutzgebiete Kleinfragant und Wurten West in der Nationalparkregion Hohe Tauern sind in Gefahr. Durch die geplante Erweiterung des Kärntner Skigebiets am Mölltaler Gletscher drohen dramatische ökologische Schäden.

Die Kleinfragant ist ein hochsensibles alpines Ökosystem und mit zahlreichen geschützten Pflanzenarten ein österreichisches Naturjuwel – nicht umsonst ist es gesetzlich geschützt. Dennoch gibt es nun Pläne, das Skigebiet Mölltaler Gletscher zu erweitern – auf Kosten der Natur. Seit Monaten rührt die Wirtschaftskammer Österreich (WKO) mit Postwurfsendungen, Inseraten und auf Veranstaltungen die Werbetrommel für das Großprojekt der Seilbahnunternehmerfamilie Schultz. Interessantes Detail: Martha Schultz

ist nicht nur Betreiberin des Skigebiets Mölltaler Gletscher, sondern auch Vizepräsidentin der WKO. Sie will die Erschließungspläne trotz bestehender Naturschutzverordnungen und gegen die Alpenkonvention durchsetzen. Zwar ändern sich die vorgelegten Varianten der Projektwerber laufend, eines haben sie aber alle gemein: Für Anlage von Skilift, Pisten, Lawinenschutzbauten und Beschneiungsanlagen sind umfangreiche Sprengungen und Einsätze von Planierraupen notwendig. Solche massiven Eingriffe sind in Schutzgebieten aus gutem

Grund untersagt und würden daher einer Abänderung des Kärntner Naturschutzgesetzes bedürfen. Gemeinsam mit anderen Organisationen und Vereinen fordern wir daher die Kärntner Landesregierung auf, diesen Wahnsinn zu stoppen und jeder Aufweichung des Naturschutzgesetzes rasch einen Riegel vorzuschieben. Zu diesem Zweck haben wir die Petition „Rettet die Kleinfragant vor der Zerstörung!“ ins Leben gerufen. Bitte unterschreiben auch Sie auf:

www.wwf.at/kleinfragant-petition

WASSER MARSCH! Während vielerorts in Tirol Flüsse und Bäche von Verbauung und Ableitung bedroht sind, geht man im Alpenpark Karwendel glücklicherweise einen anderen Weg. In Partnerschaft mit dem

WWF und der Oesterreichischen Nationalbank wurde der Reißbach, einer der bedeutendsten Gebirgsflüsse im deutsch-österreichischen Grenzgebiet, an mehreren verbauten Stellen wieder in seinen ursprünglichen „wilden“ Zustand versetzt.

Zwei Jahre hat es gedauert. Jetzt geben Uferaufweitungen und die Entfernung von Blockwürfen und Dämmen dem Fluss wieder mehr Raum zur Ausbreitung. Und das ist nicht nur schön anzusehen: Denn von der wiedergewonnenen Flussdynamik profitieren Ökologie und natürlicher Hochwasserschutz gleichermaßen. Der Alpenpark Karwendel ist nicht nur Österreichs größter Naturpark, sondern zählt für uns auch zu den

größten Wildnishoffnungsgebieten Österreichs, in denen nahezu unverfälschte Natur erlebbar wird. Denn hier sind gefährdete Arten wie der Steinadler oder die Deutsche Tamariske ebenso beheimatet wie Gämse und Steinbock. Zugleich ist das Karwendel mit nur einer einzigen ganzjährig bewohnten Ortschaft – Hinterriß – das größte unbewohnte Gebiet Österreichs. Jetzt kann auch der Reißbach hier wieder ganz Fluss sein. In den nächsten Jahren wird

er sich nun – auf natürliche Weise – weitere Bereiche zurückerobern, um auch noch die letzten Überbleibsel seines Korsetts zu beseitigen.

Das Flussrückbauprojekt Reißbach wurde in Zusammenarbeit von WWF, Oesterreichischer Nationalbank und Alpenpark Karwendel realisiert.



© SONNTAGALPENPARK KARWENDEL



© WOLFALPENPARK KARWENDEL

Der Reißbach vor dem Renaturierungsprojekt ...

... und danach



DER ORANG-UTAN



© NATUREPIL.COM/EDWIN GIESBERS/WWF-CANON

STECKBRIEF

Gattung: *Pongo*

Familie: Große Menschenaffen und Menschen (*Hominidae*)

Arten: Borneo-Orang-Utan (*Pongo pygmaeus*) und Sumatra-Orang-Utan (*Pongo abelii*)

Lebensraum: Orang-Utans leben vorwiegend in den Tieflandregenwäldern und vor allem in Sumpfbereichen auf Sumatra und Borneo.

Bestandsgröße:
Sumatra-Orang-Utan: 6.600 Individuen; Borneo-Orang-Utan: 55.000 Individuen

Gefährdungstatus laut IUCN: Sumatra-Orang-Utan: „vom Aussterben bedroht“; Borneo-Orang-Utan: „stark gefährdet“

„Waldmensch“ – so lässt sich das malaiische Wort Orang-Utan übersetzen. Und tatsächlich zählen diese großen Affen zu den engsten Verwandten des Menschen. Orang-Utans haben eine charakteristische, affenartige Statur, zotteliges, rotes Fell und greifende Hände und Füße. Im Gegensatz zu ihren relativ kurzen und schwächeren Beinen sind die Arme stark und können eine Spannweite von bis zu zwei Metern erreichen. Mit einem Gewicht von 50 bis 90 Kilogramm sind Männchen deutlich schwerer als Weibchen, die in der Regel

30 bis 50 Kilogramm auf die Waage bringen. Sowohl Sumatra- als auch Borneo-Orang-Utans sind vor allem durch den Verlust ihres Lebensraums stark bedroht. Illegaler Holzeinschlag sowie die Umwandlung von Regenwald in Ackerland und Ölpalmenplantagen haben dazu geführt, dass die Menschenaffenart in den letzten Jahrzehnten 80 Prozent ihres Lebensraums verloren hat. Der illegale Handel mit Jungtieren, die auf Java und Bali als Haustiere beliebt sind, setzt vor allem den Borneo-Orang-Utans weiter zu.



© NATUREPIL.COM/ANUP SHAH/WWF-CANON

WUSSTEN SIE, DASS ...

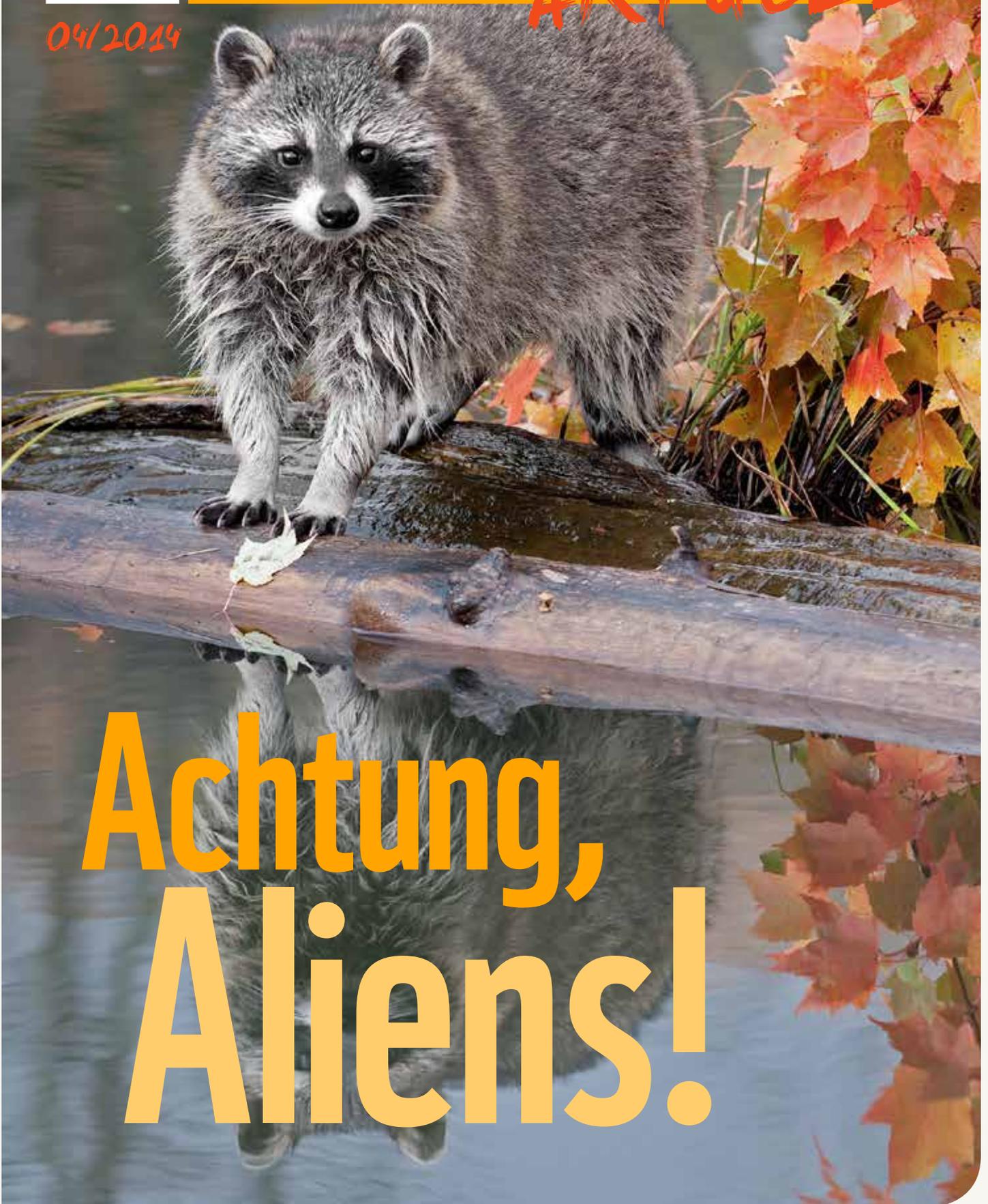
- ... Orang-Utans auch eine wichtige Rolle als „Gärtner“ der Regenwälder einnehmen, da sie den Pflanzen helfen, ihre Samen zu verteilen?
- ... Orang-Utans dabei beobachtet wurden, wie sie sich Werkzeug zunutze machten? Beispielsweise nutzen sie Blätter als Regenschutz und Äste, um nach Nahrung zu suchen oder um sich damit zu kratzen.



YOUNG PANDA

AKTUELL

04/2014



Achtung, Aliens!

Liebess YOUNG-PANDA-Mitglied,



schon
merkwürdig,
was immer mal
wieder in der
Zeitung zu lesen
ist: „**Asiatische
Tigermücke
im Burgen-**

land gesichtet!“ – „**Schnapp-**
schildkröte macht die Lobau
unsicher!“ – „**Riesenbärenklau**
überwuchert Bachufer!“

Was ist da los? Tiere und Pflanzen,
die von weit her eingeschleppt oder
hier ausgesetzt wurden, sorgen immer
öfter für Aufregung. Deshalb haben
sie auch einen aufregenden Namen:
„Aliens“ (sprich: Äi-li-ens)! Dieses
englische Wort bedeutet „Fremd-
ling“ oder „Außerirdischer“. Das ist
natürlich übertrieben, denn diese
Lebewesen kommen nicht aus dem
All, sondern nur aus anderen Ländern
oder Kontinenten zu uns.

Das ist erst mal gar nichts Schlim-
mes. Viele Tier- und Pflanzenarten
wandern im Lauf der Erdgeschichte ir-
gendwo ein oder wieder aus. Einige je-
doch verdrängen dabei heimische Tiere
und Pflanzen – und werden auch für
Menschen unangenehm. Die Asiatische
Tigermücke zum Beispiel kann Krank-
heiten übertragen, die Schnappschild-
kröte Menschen beißen und Pflanzen
wie der Riesenbärenklau können
intensive Hautirritationen auslösen.

Welche Aliens es bei uns gibt, woher
sie kommen und wie wir am besten
mit ihnen umgehen können, erfährst
du in diesem Young Panda Aktuell.

Dein

Christoph



Schnappschildkröte



Asiatische Tigermücke

Aliens:

ENTDECKEN



Eingeschleppt und ausgesetzt

**Waschbär, Halsbandsittich oder Drüsiges Springkraut:
Diese und viele andere Aliens leben schon längst unter uns.
Manche bestimmt auch bei dir um die Ecke ...**

„Neobiota“ nennen Biologen gebietsfremde Arten. Und das sind so einige: Eine Studie nennt 1.110 Gefäßpflanzen- und mehr als 500 Tierarten, die in Österreich bis heute vom Menschen unbeabsichtigt eingeschleppt oder absichtlich ausgesetzt wurden. Dabei überstehen viele Arten hier keinen Winter oder können sich nicht an die neue Umgebung anpassen, weil sie nicht die richtige Nahrung finden.

Manche neue Arten haben sich in unsere Artenwelt eingefügt – wie zum Beispiel der **Fasan**. Er wurde schon im 19. Jahrhundert gezielt und planmäßig in unseren Wäldern ausgesetzt, um ihn jagen zu können.

Andere neue Arten verdrängen jedoch heimische Arten und können zu einem echten Problem werden.

Jeder war mal Einwanderer

Eigentlich war jede Art irgendwann einmal ein Einwanderer. So sind zum Beispiel fast alle bei uns lebenden Pflanzen und Tiere erst nach der letzten Eiszeit eingewandert.

Seit es Leben auf der Welt gibt, erobern Tiere und Pflanzen immer wieder neue Lebensräume. Nur Berge und Meere sowie Hitze im Süden und Kälte im Norden halten sie auf.

Das änderte sich, als Menschen vor rund 9.000 Jahren begannen, auf Entdeckungsreisen zu gehen – erst an Land, später auch über das Meer. Nüsse, Kräuter oder lebende Tiere mit schmackhaftem Fleisch wurden als Handelsware zu weit entfernten Orten gebracht. Gleichzeitig reisten unbeabsichtigt Pflanzensamen oder Tiere als blinde Passagiere in Säcken und Kisten versteckt mit – und wurden von ihrem ursprünglichen Lebensraum aus über die ganze Erde verteilt.

Wie zum Beispiel die **Schiffsbohrmuschel**: Sie ist im warmen Wasser des Indischen und Pazifischen Ozeans zu Hause. Sie ernährt sich von Plankton, knabbert aber auch gerne Treibholz an. Deshalb kamen ihr einst die Schiffe der Entdecker und Händler gerade recht. Sie haftete sich an deren Holzplanken fest. Während die Schiffe über die Meere segelten, raspelte die Bohrmuschel wie ein Holzwurm tiefe Löcher und Gänge in die Schiffsrümpfe. Kolumbus verlor durch sie auf seinen Reisen nach Amerika mindestens ein Schiff.

Blinde Passagiere

Heute werden jeden Tag rund 7.000 Tier- und Pflanzenarten von Schiffen über die Weltmeere verschleppt. Vor allem im Ballastwasser, das Schiffe immer dabei haben, um ihren Rumpf zu stabilisieren. So gelangte neben der Nordamerikanischen Rippenqualle auch die Chinesische Wollhandkrabbe in die Nord- und Ostsee. Von dort erobert sie die

Flüsse genauso wie die Schwebegarnele, die sogar schon im Bodensee gesichtet wurde.

Manche dieser Eindringlinge vermehren sich rasch und fressen heimischen Tieren die Nahrung weg.

In Flugzeugen können Pflanzen und Tiere sogar in wenigen Stunden von weit her zu uns gelangen, giftige Spinnen zum Beispiel, die sich in Afrika in einer Bananenkiste verkrochen haben, oder tropische Frösche oder Schlangen in Ananaskartons aus Costa Rica. Diesen Tieren ist es bei uns aber zu kalt, deshalb siedeln sie sich nicht an.

Anders die **Spanische Wegschnecke**: Ihre Eier steckten vermutlich in Blumenerde, die aus Spanien nach Österreich verkauft wurde. Schon seit ca. 40 Jahren vermehrt sie sich hier prächtig. Mittlerweile hat sie es geschafft, sich über Holztransporte, Topfpflanzen und Gartenabfälle über ganz Österreich zu verbreiten.



Spanische Wegschnecke



Fasan



VERSTEHEN

Von hübsch bis eklig:

Diese Aliens sind schon da

Riesenbärenklau oder Herkulesstaude



Größe: bis zu vier Meter hoch
Herkunft: Kaukasus. In Österreich eingeführt wurde der Riesenbärenklau wahrscheinlich über den Verkehr. Deshalb findet man ihn auffallend oft an Autobahnen und Schnellstraßen.
Besonderheit: Sieht imposant aus, mit riesiger, schirmartiger Blüte. Produziert Tausende von Samen.
Problem: Der Riesenbärenklau verdrängt vor allem an Flussufern und Waldrändern kilometerweit einheimische Pflanzen. Außerdem hat der Riesenbärenklau, ähnlich wie die Brennnessel, feine Haare auf Blättern und Stängeln, die bei der kleinsten Berührung abbrechen. Dann schießt sofort der Pflanzensaft auf die Haut. Der entfaltet seine giftige Wirkung besonders, wenn die Sonne anschließend auf die Haut scheint. So entstehen rote, schmerzhafte Flecken und Blasen.

Waschbär



Größe: mit Schwanz bis zu 1,1 Meter
Herkunft: Nordamerika. In Österreich ist er seit Mitte der 1970er-Jahre bekannt.
Besonderheit: Nach Europa gelangte der Waschbär wegen seines Pelzes durch Zuchtfarmen, aus denen sich einzelne Exemplare dank ihrer Fingerfertigkeit immer wieder selbst befreien konnten.
Problem: Waschbären durchwühlen auf der Suche nach Nahrung Mülltonnen und verwüsten Dachböden.

Marderhund



Größe: mit Schwanz bis zu einem Meter
Herkunft: Ostasien. In der ehemaligen Sowjetunion als Pelztier ausgesetzt, gelangte der Marderhund über Finnland, Polen und Deutschland nach Österreich. Erste Sichtungen werden schon aus den 1960er-Jahren gemeldet.
Besonderheit: Trotz der Ähnlichkeit zu Waschbären zählt der Marderhund, auch Enok genannt, zu den hundeartigen Tieren.
Problem: Er frisst Jungvögel und Eier von am Boden brütenden Vögeln.

Harlekinkäfer oder Asiatischer Marienkäfer

Größe: bis zu acht Millimeter lang
Herkunft: Japan und China. In Österreich wurde das erste Mal im Herbst 2006 über eine Ansammlung des Asiatischen Marienkäfers berichtet.
Besonderheit: Unseren Marienkäferarten mit meist sieben Punkten sieht er ziemlich ähnlich. Allerdings hat der Harlekin bis zu 19 Punkte und kann von rot über orange bis gelblich sein.
 Wegen ihres großen Appetits auf Blattläuse wurden Harlekinkäfer in den Achtzigerjahren aus Asien eingeführt, und in Gewächshäusern ausgesetzt. Doch die Harlekinkäfer büxten aus und vermehrten sich in der freien Natur – massenhaft, weil sie viel robuster als Marienkäfer sind und keine natürlichen Feinde haben.





GEMEINSAM FÜR DEN SCHUTZ UNSERER LEBENSADERN

Wild rauschend einen Wasserfall hinabstürzend oder stetig mäandernd – unsere Flüsse bahnen sich ihren Weg durch Berge und Täler, bilden Grenzen und verbinden Länder zugleich. Sie sind Erholungs- und Lebensraum und erfüllen wichtige Funktionen in Tourismus und Landwirtschaft. Leider entspricht dieses Bild oft nicht mehr der Realität.

Nur mehr elf Prozent der Alpenflüsse sind ökologisch intakt. Auf diese prekäre Situation der Lebensadern machten 20 junge, umweltaffine Menschen aus Slowenien und Österreich im Rahmen des „Riverwalks“ aufmerksam. Sie wanderten Anfang Juli 2014 zwei Wochen lang entlang der Isel und der Soča von Tirol bis in das slowenische Bovec. Dabei absolvierten sie ein buntes Programm aus Teambuilding, politischem Engagement, Konfliktlösung sowie Naturschutz. Im Laufe der Reise entstand eine tiefe Verbindung zur unberührten Flussnatur. Mit dabei waren auch einige Mitglieder der Jugendgruppe YTAE – Youth Taking Action for the Earth, unter ihnen Mirjam Stängl, die ihre Gedanken beschreibt: „Ich frage mich, warum wir immer weiter Kraftwerke bauen müssen, anstatt uns ernsthaft damit zu befassen, wie man den Stromverbrauch reduzieren kann? Ich möchte auch meinen Kindern einmal die Möglichkeit bieten, an gesunden und intakten Flüssen zu spielen.“

Danube-Clean-Up Day

Um auch andere von der Wichtigkeit der Flüsse zu überzeugen, veranstalteten die YTAEs am 8. September 2014 zum sechsten Mal den „Danube-Clean-Up Day“.

Gemeinsam mit sechs Anwärterinnen auf den Titel der Miss Earth und Mitarbeiterinnen des Nationalparks Donau-Auen sammelten sie insgesamt 23 Säcke voll mit verschiedensten Abfällen wie Spray- und Getränkedosen, Styropor, Plastikflaschen, Kondomen und Spielzeug. Vieles von dem Müll wird durch Hochwässer angeschwemmt, von achtlosen Spaziergängern liegen gelassen oder mutwillig deponiert, um Wege und Kosten für die sachgerechte Entsorgung zu sparen. Häufig wird der Müll auch viele Kilometer in die nachfolgenden, an die Donau grenzenden Länder weitergeschwemmt.

River Action Day

Genauso verbindend wie die Donau – die auf ihrem Weg ins Schwarze Meer zehn Länder durchquert – ist auch der ESFALP (European Schools for a Living Planet) River Action Day, der am 2. Oktober 2014 stattfand. 33 Projektgruppen aus elf Ländern veranstalteten Workshops, Fotowettbewerbe und Müllsammelaktionen, um auf die Situation der Flüsse aufmerksam zu machen. Bereits im Juni 2014 entstanden beim Treffen aller Projektteilnehmer in Rumänien die ersten Ideen und Vorbereitungen für den Aktionstag.



© JAN TRAFFORO

Die Riverwalker machen Rast und kühlen sich in der Soča ab.



© DANIEL SCHREINER

YTAEs und Anwärterinnen auf den Titel Miss Earth beim Müllsammeln.



© ALEX SPINEANU

ESFALP-Teilnehmer beim Startschuss zum gemeinsamen River Action Day.

Hast du Interesse, dich für die Umwelt zu engagieren? **YTAE ist auf der Suche** nach jungen Erwachsenen zwischen 15 und 26, die aktiv etwas verändern wollen und Multiplikatoren für die Natur werden möchten. Das nächste Training findet von **20. bis 23. November 2014** statt. Hier geht's zur Anmeldung: www.wwf.at/ytae-bewerbung



AB IN DEN WINTERURLAUB

Wenn der Herbst ins Land zieht, kehren auch die letzten Störche in Österreich ihren Brutgebieten den Rücken zu und machen sich auf ihren langen Weg Richtung Afrika. Ein guter Zeitpunkt für eine Bilanz unseres Storchensprojekts.



© ALEX SPINER

Der Storch gehört zu Marchegg wie Mozart zu Salzburg und der Opernball zu Wien. Hier im WWF-Auenreservat verbringt Mitteleuropas größte baumbrütende Storchkolonie ihren Sommer – und das seit mehr als 110 Jahren. An die 50 Paare brüten Jahr für Jahr in den bis zu 800 Kilogramm schweren Horsten – immerhin mehr als zehn Prozent aller österreichischen Weißstörche. In den umliegenden Auwiesen finden die großen Zugvögel ausreichend Nahrung. Damit dieses Futterangebot gesichert ist, kaufte der WWF in diesem Jahr circa 1,7 Hektar „Storchwiesen“ an.

Bruterfolge

Auch das heurige Brutjahr war wieder ein erfolgreiches. An der unteren March, zwischen Zwerndorf und Markthof konnten wir in dieser Saison 97 Storchjunge zählen – sieben mehr als noch im Jahr zuvor. In Marchegg haben 41 Paare 88 Junge großgezogen. Eine enorme Leistung, wenn man bedenkt, dass in diesem Jahr zehn Storchpaare weniger zur Brut hierher zurückgekommen sind als noch 2013.

Um diesem Fernbleiben auf den Grund zu gehen, wurden in diesem Jahr die beiden Jungstörche Lotti und Niki mit modernsten GPS-Sendern ausgestattet. Aufgrund technischer Probleme brach der Kontakt zu Lotti allerdings schon bald ab. Traurigerweise können wir auch nicht auf Daten von Niki hoffen. Der Jungstorch überlebte seinen ersten Sommer nicht – ein Schicksal, das leider ungefähr der Hälfte aller Störche zuteil wird.

Dass wir dennoch auch dieses Jahr viele wertvolle Informationen über Meister Adebar sammeln konnten, verdanken wir vor allem einer Webcam, die wir an einem der schweren Horste angebracht haben. Ganze 3.600 Stunden Filmmaterial werden jetzt ausgewertet und uns mehr über das Leben und die Ernährungsgewohnheiten der Störche verraten – bis sie wieder zurückkehren.

Der WWF dankt den Österreichischen Lotterien, die unsere Natur- und Artenschutzprojekte seit vielen Jahren unterstützen.



WAHLERGEBNIS WWF-DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an der Delegiertenwahl der ordentlichen Mitglieder des WWF!



Die Auszählung der Ergebnisse (§ 4 der Wahlordnung) fand am 29. August 2014 statt. Es konnten aus 159 abgegebenen Stimmen 137 gültige und 22 ungültige Stimmen gezählt werden. Wir geben folgende Delegierte der ordentlichen Mitglieder bekannt (alphabetisch):

Dr. Guido Colard
Mag. Dr. Katharina Pock
Marion Rainer-Umfahrer, MBA, MLS

1. Ersatzdelegierte:

Maria Kreith

2. Ersatzdelegierte:

Mag. Hilde Polak

Einen herzlichen Dank allen KandidatInnen, die sich der Wahl in dieses ehrenamtliche Gremium gestellt haben! Alle Mitglieder der Gremien finden Sie online unter **www.wwf.at/organisation**.



ERSTE 
SPARINVEST

Mit „grünem Gewissen“ investieren ERSTE WWF STOCK CLIMATE CHANGE ERSTE WWF STOCK UMWELT

Die beiden WWF-Fonds erfüllen die Anforderungen der Zukunft: Sie sind rentable Zeichen ökologischer und sozialer Verantwortung. Nachhaltige Investments sind eng verbunden mit den Themen Energieknappheit und Mobilität. Weitere Informationen auf www.erste-am.at.

Hierbei handelt es sich um eine Werbemittelung. Sofern nicht anders angegeben, Datenquelle: ERSTE-SPARINVEST Kapitalanlagegesellschaft m.b.H. Unsere Kommunikationssprachen sind Deutsch und Englisch. Sowohl der vollständige Prospekt als auch der vereinfachte Prospekt bzw. die wesentlichen Anlegerinformationen (sowie allfällige Änderungen dieser Dokumente) wurden entsprechend den Bestimmungen des InvFG 2011 in der jeweils geltenden Fassung im „Amtsblatt zur Wiener Zeitung“ veröffentlicht und stehen Interessenten kostenlos am Sitz der Kapitalanlagegesellschaft sowie am Sitz der Depotbank zur Verfügung. Das genaue Datum der jeweils letzten Veröffentlichung, die Sprachen, in denen der vereinfachte Prospekt bzw. die wesentlichen Anlegerinformationen erhältlich sind, sowie allfällige weitere Abholstellen sind auf der Homepage www.erste-am.at ersichtlich. Diese Unterlage dient als zusätzliche Information für unsere Anleger und basiert auf dem Wissensstand der mit der Erstellung betrauten Personen zum Redaktionsschluss. Unsere Analysen und Schlussfolgerungen sind genereller Natur und berücksichtigen nicht die individuellen Bedürfnisse unserer Anleger hinsichtlich des Ertrags, steuerlicher Situation oder Risikobereitschaft. Die Wertentwicklung der Vergangenheit lässt keine verlässlichen Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung eines Fonds zu. Bitte beachten Sie, dass eine Veranlagung in Wertpapieren neben den geschilderten Chancen auch Risiken birgt.

Warnhinweis gemäß InvFG 2011: Der ERSTE WWF STOCK CLIMATE CHANGE und der ERSTE WWF STOCK UMWELT können aufgrund der Zusammensetzung des Portfolios eine erhöhte Volatilität aufweisen, d.h. die Anteilswerte können auch innerhalb kurzer Zeiträume großen Schwankungen nach oben und nach unten ausgesetzt sein.

Die WWF MasterCard der easybank:

Gut für Sie - gut für den Artenschutz.



Jetzt gratis Schlüsselanhänger
zu jeder WWF MasterCard!

Mit der WWF MasterCard holen Sie sich alle MasterCard Vorteile und tragen jährlich € 20,- zum Artenschutz bei. Entscheiden Sie sich zwischen der Pandababy-Karte mit dem WWF Wappentier und der nummerierten Tiger-Edition (limitiert auf 3.200 Stück – denn nur so viele Tiger leben weltweit noch in Freiheit) und als Geschenk, erhalten Sie den passenden Schlüsselanhänger.

- Kartentgelt € 19,- p.a. (Stand 11/2013)
- zzgl. Spende an den WWF € 20,- p.a. (steuerlich absetzbar)
- Einkaufsreserve bis € 3.700,-
- Gratis electronic banking
- Gratis easy app für Tablet & Smartphone (iOS & Android)
- Gratis Panda Magazin (4x jährlich)
- Biologisch abbaubare und PVC-freie Karte

Wie Sie zu Ihrer WWF MasterCard kommen, lesen Sie auf wwf.easybank.at. Bei Fragen erreichen Sie uns unter 05 70 05 - 907.



easy tipp: Wenn Sie ein easy gratis Konto eröffnen, entfällt für Ihre WWF MasterCard sogar das Kartentgelt (für die Laufzeit des easy gratis Kontos). Gleich informieren unter wwf.easygratis.at



easybank
Leben Sie los.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [WWF Magazin Panda](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [4_2014](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Panda Magazin 1-32](#)